

# magazin



## Entscheiden

Schwanger – und der Arzt sagt: „Da stimmt was nicht“

Seite 24

## Vertrauen

Behinderte zu Pferde: die Profireiterin weiß, warum das gut ist

Seite 16

## Lernen

Clarisse aus Nordkamerun wird Schneiderin

Seite 34

## Ein Platz für Menschen

Die Kinder toben, die Alten spielen Skat. Auf dem Düsseldorfer Campus kommen sich Generationen näher

# Zusätzlich sollten Sie unserem Kfz-Versicherungsschutz vertrauen.

Leistungsstarke Kfz-Versicherungen zu attraktiven Konditionen. Einfach Angebot einholen, vergleichen und auf Zuverlässigkeit bauen:

**Telefon 0180 2 153456\* | [www.bruderhilfe.de](http://www.bruderhilfe.de)**

\* 6 ct je Anruf aus dem Festnetz. Anrufe aus Mobilfunknetzen können zu abweichenden Preisen führen.



# Inhalt

- 4 **Panorama**
- 8 **Titelthema**  
Der Diakonie-Campus in Düsseldorf:  
Ein Ort, an dem es sich leben lässt
- 15 **Interview**  
Architekt Carlo Baumschlager
- Spektrum Diakonie**
- 16 **Diakonie im Test**  
Die Dressurreiterin lobt Pferd und Reiter in der  
Reittherapie
- 24 **Reportage**  
Trauer nach pränataler Diagnose: Die evangelische  
Beratungsstelle in Bonn hilft bei Konflikten
- 28 **Interview**  
Margaretha Kurmann, Mitgründerin des „Netz-  
werks gegen Selektion durch Pränataldiagnostik“
- 29 **Meinung**  
Klaus-Dieter Kottnik: Für eine Europa ohne Armut
- 32 **Eine Welt**  
Funkelnde Gewalt: Blutdiamanten
- 34 **Meine Geschichte**  
Eine junge Afrikanerin kämpft für ihren  
Traumberuf
- Lebenskunst**
- 18 **Aus den Werkstätten der Diakonie**  
Eine Uhr rund ums Kirchenjahr
- 19 **Vermischtes**
- 20 **Kultur**
- 22 **Reise**  
Halleorenkugeln kann man in Halle sogar essen
- 30 **Lebensfragen**  
Wenn sich nur der andere ändern würde –  
würde dann alles besser?
- 21 **Impressum**



## Titelthema

Der Campus der Diakonie Düsseldorf ist ein Treffpunkt für Generationen und Kulturen



## Diakonie im Test

Glück auf dem Rücken der Pferde: Nicole Casper besucht den Paulinenhof bei Winnenden



## Reportage

Pränatale Diagnostik stellt ein Paar vor eine schwere Entscheidung



## Eine Welt

Diamanten werden mühsam geschürft, blutig gehandelt und teuer bezahlt



**Diakonie ist die soziale Arbeit der evangelischen Kirchen. Sie hilft Menschen in Not und in sozial ungerechten Verhältnissen.**

Früher ein Gemeinderaum – heute ein Treff für Menschen ohne Wohnung. Dass sie sich hier im Weser5 der Frankfurter Diakonie zwischen Banken, Bahnhof und Bordellen willkommen fühlen, hat auch mit den renovierten und freundlich eingerichteten Räumen zu tun.

In geschützten Nischen haben die Besucher ihre Ruhe, und es gibt Plätze zum Spielen und Reden. Wer Beratung braucht, findet Ansprechpartner und Dis-  
kretion. Durchschnittlich hundert Frauen und Männer kommen täglich – auch, um hier zu essen, zu duschen oder ihre Wäsche zu waschen.  
[www.weser5.de](http://www.weser5.de)



## Portrait

Christine Eugler, 40, sorgt dafür, dass im Stephanuswerk Isny Lebensmittel für 292.000 Mahlzeiten im Jahr bereitstehen



Zur Ausstellung ist ein Katalog in der edition chrismon erschienen

## Täglich wird frisch angeliefert

■ ■ Kochen? Nee, das machen die anderen. Aber sie könnten nicht kochen, 800 Mahlzeiten pro Tag, wenn Christine Eugler nicht dafür gesorgt hätte, das alles zum Kochen bereitsteht. 800 Mahlzeiten pro Tag! Wie viele Säcke Kartoffeln braucht man da, wie viele Tomatenkisten, Petersilienbunde, Nudelpakete? Planen, Steuern und Optimieren von hauswirtschaftlichen Prozessen heißt eines der Themen, wenn eine Hauswirtschaftsmeisterin geprüft wird. Eugler, 40, Hauswirtschaftsmeisterin im Rehabilitationszentrum Stephanuswerk Isny der Evangelischen Heimstiftung GmbH, weiß, was das bedeutet, gilt es doch, täglich, an 365 Tagen im Jahr, Lebensmittel vorzuhalten, damit die Küchenmannschaft frische und leckere Speisen für ihre Gäste zubereiten kann. Wie, da geht man einfach ins Lager? Vorratshaltung, so erklärt die Fachfrau aus dem Allgäu, war gestern. Die Küchen haben von der Industrie gelernt. Die meisten Lebensmittel werden „just in time“ angeliefert, davon profitierten auch die regionalen Erzeuger. Christine Eugler legt Wert auf regionale – und wenn möglich – auf biologische Produkte: ihr Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.

## Kunst heilt nicht, aber sie hilft

■ ■ Felix Droese hat einen Zeitungsartikel über den kranken Walter Jens mit Holzdruck verfremdet. Die Fotografin Andrea Esswein fühlt sich ein in Fräulein Schmid's Leben jenseits der Normalität. Karin Hoerler hat eine großformatige Kryptografie beigesteuert, die ihre Mutter im Wachkoma zeigt, zwei Monate vor ihrem Tod. „Kunst trotz(t) Demenz“ heißt die Wanderausstellung des Stiftungsfonds DiaDem, die im Hessischen Landtag in Wiesbaden startete und anschließend bundesweit gezeigt wird. Mehr als 100 Exponate – Gemälde, Zeichnungen, Fotografien, Skulpturen – von 32 Künstlerinnen und Künstlern setzen sich auf unterschiedlichste Weise mit dem Thema Demenz auseinander. Arbeiten von renommierten Fotografen und Künstlern sind dabei, aber auch Bilder von Erkrankten, die zum Ausdruck bringen, wie kreativ sie sein können und was sie bewegt.

Infos und Termine unter [www.kunst-trotzt-demenz.de](http://www.kunst-trotzt-demenz.de)  
Zur Ausstellung ist in der edition chrismon ein Katalog erschienen (19,90 Euro zzgl. Versandkosten), zu bestellen über das Stiftungsbüro, Tel. 069/7947-274 oder [stiftung@sinn-stiften.de](mailto:stiftung@sinn-stiften.de).

## Diakonie Zahl des Monats

# 1.006.000

**Betten und Plätze hielten die diakonischen Einrichtungen zum 01.01.2008 vor.** Das sind drei Prozent weniger als im Jahr 2006.

Quelle: Einrichtungsstatistik zum 01.01.2008, in: Diakonie Texte, Statistische Informationen 09/2009  
© Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V., Stafflenbergstr. 76, 70184 Stuttgart.  
Download unter [http://www.diakonie.de/Texte\\_09\\_2009-Einrichtungsstatistik.pdf.htm](http://www.diakonie.de/Texte_09_2009-Einrichtungsstatistik.pdf.htm). Kontakt: Dr. Wolfgang Schmitt, Arbeitsfeld Statistik im Zentrum Kommunikation, Telefon 049/711 2159-131, Telefax 049/2159-566, [statistik@diakonie.de](mailto:statistik@diakonie.de), [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)



Die Studie liefert starke Argumente für einen sozial-ökologischen Kurswechsel

## Das Wachstum hat doch Grenzen

■ ■ 1992 verpflichteten sich in Rio de Janeiro 178 Staaten auf die Agenda 21, die Agenda für eine umweltverträgliche, sozial gerechte und ökonomisch tragfähige Entwicklung. Vier Jahre später zeigte die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ Fakten auf, wie wir zu Hause „Rio“ realisieren können. Die Studie brachte eine breite gesellschaftliche Diskussion und viele lokale Agenda-21-Prozesse auf den Weg.

Und heute? Alle reden über Nachhaltigkeit und Klimaschutz, Al Gores Kinofilm und Bob Geldorfs Konzerte erreichten Millionen – und die lokalen Prozesse haben vielerorts das Bewusstsein geschärft. Aber echte, große Veränderungen wurden nicht angestoßen. Die Artenvielfalt schwindet, der CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Atmosphäre steigt. Tsunami, Flutkatastrophen, Verwüstungen zeigen an, dass der Klimawandel noch keineswegs aufgehalten ist.

Jetzt haben der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), „Brot für die Welt“ (BfdW) und der Evangelische Entwicklungsdienst (eed) eine neue Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ vorgestellt. Die Herausgeber stellen fest: Das Nachhaltigkeitsthema ist instrumentalisiert worden – für die Wachstumsgesellschaft. Bio-faire Produkte, soziale Verantwortung in der Wirtschaft sind zum Qualifizierungsmerkmal geworden, mehr nicht. Diese „schöne heile Welt des nachhaltigen Wirtschaftswachstums“ stellt die Studie infrage. Stattdessen wagt sie den Blick auf einen grundlegenden Wandel: Welche Veränderungen sind dafür nötig, welche internationalen und nationalen Regeln? Was für neue Institutionen brauchen wir? Was hilft wirklich, um Politik und Wirtschaft, Konsum und Lebensstil zu verändern? Die Studie wurde erarbeitet vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie.

Bestellung und viele weitere Infos unter:  
[www.zukunftsfahiges-deutschland.de](http://www.zukunftsfahiges-deutschland.de)

### Mayrs Spitze



Anzeige



## Für Menschen unterwegs

**Pannenhilfe: europaweit**  
**Personenschutz: weltweit**  
**Beihilfen & Services: abrufbereit**

**Mobilschutz Einzeltarif: 49,50 € pro Jahr**  
**Mobilschutz Familientarif: 69,50 € pro Jahr**

**Mobilschutz Basis: 27,00 € pro Jahr**  
 (Einzeltarif, ohne Personenschutz weltweit)

**Außerdem: Günstigerer Versicherungsschutz**

Als BAVC-Mitglied können Sie beim Kfz-Versicherungsschutz sparen und auch Ihren übrigen Versicherungsschutz günstiger gestalten. Anruf genügt: 0561 / 70 99 40

**Online informieren und Mitglied werden:**  
[www.bavc-automobilclub.de](http://www.bavc-automobilclub.de)

Titelthema







# Ein Platz für Menschen

Toben und Kaffee trinken, Skat spielen und skateboarden, Tulpen pflanzen und beten – im neuen Düsseldorfer Diakonie-Campus treffen sich Menschen unabhängig von Alter und Kultur. In der Kirche, im Pflegeheim, der Kindertagesstätte, im Stadtteilladen oder im Café

Fotos: Gerald Biebersdorf

■ ■ An diesem Nachmittag scheint warm die Sonne, und Hildegard Wagner zieht es zum Rauchen hinaus auf den Platz. Ein paar Leute sitzen bereits draußen an den Tischen des Cafés, ein älterer Herr spaziert aufgeregt telefonierend mit seinem Handy auf und ab. Hildegard Wagner setzt ihren Hut auf und lenkt den Rollstuhl zum Aufzug. Weit hat sie es nicht. Das Pflegeheim, in dem sie wohnt, grenzt unmittelbar an den „Platz der Diakonie“. Hier trifft die 84-Jährige immer wieder ihre Freunde und Bekannte, beobachtet das Treiben rundherum und ist bestens informiert über alles, was so passiert. „Es ist für mich wichtig, draußen zu sein“, sagt sie.

Diakoniepfarrer Thorsten Nolting, der sein Büro gleich neben dem Altersheim hat, geht bei solchen Szenen das Herz auf. Einen öffentlichen Platz wollte er mit dem neuen Campus Diakonie schaffen, einen „Treffpunkt für Generationen und Kulturen“. Kurze Wege für alle war eine der Bedingungen, die er den Architekten bei der Ausschreibung des Bauvorhabens stellte. Hildegard Wagner kann mit ihrem Rollstuhl zur Kirche, zum Friseursalon, zum Lädchen „Fairhaus“, und wenn sie die Kinder im Kindergarten besuchen will, muss sie nur um die Ecke. Falls es mal zu kühl ist, um auf dem Platz zu sitzen, kann sie ihre Zigarette in der Raucherlounge des Pflegeheimes rauchen, auch mit Blick auf den Platz.

### „Warum hast du so dunkle Haut?“

Jung und Alt, Menschen mit Migrationshintergrund und Alt-eingesessene im Stadtteil, Diakonie und Kirche unter einem Dach: Dieses Miteinander soll in der Zukunft Schätze zutage fördern, die bisher noch ungehoben waren. „Warum sitzt du im Rollstuhl?“, fragt ein Kindergartenkind und bekommt nicht nur eine Antwort von den alten Menschen, sondern darf den



Kurze Wege sollen das Miteinander erleichtern: Vom Pflegeheim ist es nicht weit zum Café (oben), zum Friseur und zum Second-Hand-Laden „Fairhaus“ (rechts). Hildegard Wagner (links), die im Wichernhaus wohnt, genießt es, ihre Zigarette draußen auf dem Platz zu rauchen





Rollstuhl auch gleich mal ausprobieren. „Warum hast du so dunkle Haut?“, fragen die Alten und erfahren einiges über das Herkunftsland der Migrantenkinder. Gemeinsam können sie sich unterhalten über Spiele, einst und jetzt. In der Kirche, gleich ein paar Schritte weiter, probt der Kantor mit Kindern und Alten Gospels.

### Selten heute: eine neue Kirche und dazu eine ganzer Campus

Kann man diese Synergieeffekte fördern durch eine spezifische Architektur? Die Düsseldorfer Diakonie hat es probiert. Und dabei zugleich einem Imagewechsel Rechnung getragen. Sie möchte sich zugewandt und offen präsentieren, einladend, aber dennoch mit Schutzräumen für die Menschen, für die sie sorgt. Dafür hat sie einen gewaltigen Kraftakt auf sich genommen. 13,5 Millionen Euro hat der Neubau gekostet, für das ehrgeizige Vorhaben im sozialen Brennpunkt Flingern änderte die Stadt Düsseldorf eigens den Bebauungsplan. Nach 17 Monaten Bauzeit wurde der Campus im März dieses Jahres eingeweiht.

Oh happy day: Kinder der Kindertagesstätte Langerstraße proben Gospels mit dem Kantor der Christusgemeinde Jens-Peter Enk. Nur wenige Familien in Flingern haben genug Geld für Musikunterricht, für viele Kinder ist der Chor das einzige Hobby



Er ist ein gutes Beispiel dafür, dass in der Krise auch Chancen liegen. Kirche und Pflegeheim waren stark sanierungsbedürftig, die Renovierung hätte Unsummen verschlungen. Diakonie und Kirchengemeinde entschlossen sich daraufhin zur Zusammenarbeit. Die Kirche wurde abgerissen, das Grundstück an das Diakonische Werk verkauft. Es entstand ein moderner Klinkerbau, der Kirche und Veranstaltungsräume gleichermaßen beherbergt. Die Kirchengemeinde hat die Räume gemietet. Anstelle der alten Blockrandbebauung säumt nun im selben Backsteinrot ein modernes Pflegeheim den Platz, der sich zur Straße hin öffnet. Auch den Kindergarten hat die Diakonie übernommen.

Anzeige



### Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige zwischen Ausbau und Bildungsauftrag

Herausgeben von Maria-Theresia Münch und Martin R. Textor  
2009, 226 Seiten, kart., 18,20 €, für Mitglieder des Deutschen Vereins 13,70 €  
ISBN 978-3-7841-1919-9

In den letzten Jahren hat die Kindertagesbetreuung sowohl einen enormen quantitativen Ausbau als auch eine qualitative „bildungspolitische Aufwindung“ erfahren. Dieser Sammelband

bietet eine sachorientierte, kritische Bestandaufnahme dieser Entwicklungen, ihrer rechtlichen Grundlagen und ihrer Ausgestaltung vor Ort. Er gibt den Akteuren empirische Daten, Modelle und Konzepte an die Hand und bietet allen, die sich in Wissenschaft und Praxis mit Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern befassen, einen umfassenden Überblick über die aktuelle Diskussion.

**Bestellungen für Mitglieder des Deutschen Vereins direkt bei:**  
Cornelsen Verlagskontor  
Fax (05 21) 97 19-206  
E-Mail: thomas.ulber@cvk.de

**Bestellungen für Nichtmitglieder und den Buchhandel direkt bei:**  
Lambertus-Verlag GmbH  
Fax (0761) 368 25-33  
E-Mail: info@lambertus.de



Deutscher Verein  
für öffentliche  
und private Fürsorge e.V.

Michaelkirchstr. 17/18, 10179 Berlin  
Telefon: 030 62980-0, Fax: -150  
E-Mail: kontakt@deutscher-verein.de  
Internet: www.deutscher-verein.de

<http://verlag.deutscher-verein.de>  
Besuchen Sie unseren  
Online-Buchshop!

Im Rollstuhl kann man bequem an die extra hohen Hochbeete heranfahren: Rosa Tränert (links oben) und Johanna Sarvane pflanzen mit der Leiterin des Sozialen Dienstes, Katrin Rengers, (großes Bild, am Beet stehend) Tulpen und Kräuter im Garten des Pflegeheims. Die Natur kann mit allen Sinnen erlebt werden



### Die Architektur spiegelt das Leitbild

Helligkeit, Klarheit und Offenheit sind die Grundzüge der drei- und viergeschossigen Backsteinbauten, die das international bekannte Architektenteam Baumschlager und Eberle entworfen hat. Viel Licht dringt durch die bodentiefen Fenster, den verglasten Eingang der Kirche, die mit Holz verkleideten Loggien des Pflegeheimes. Überall kann man hineinsehen, auf einen Blick erkennen, dass hier Menschen miteinander leben, arbeiten und Gottesdienst feiern. Hemmschwellen gibt es nicht. Eine farbige Pflasterung soll Menschen auf den Platz einladen, Sitzbänke aus Stahl umrahmen die Bäume. „In unserem Leitbild steht: Wir begegnen allen Menschen offen“, sagt Diakoniefarrer Thorsten Nolting, „denn jeder kann mal in Not geraten. Diese Offenheit darf auch unser Campus zeigen.“ Transparenz ist dem kunstinteressierten Vorstandsvorsitzenden der Düsseldorfer Diakonie wichtig. „Im Sitzungssaal fallen viele Entscheidungen. Jetzt treffen wir sie unter Beobachtung – und dass wir dabei hinaussehen auf den Platz und die Fahrrad fahrenden Kinder, hat Einfluss auf unsere Arbeit.“

### Diakonie in Düsseldorf

Die Düsseldorfer Diakonie wurde 1916 gegründet und ist seither stetig gewachsen. Sie ist eng mit den Kirchengemeinden in Düsseldorf verzahnt:

Die 23 evangelischen Kirchengemeinden Düsseldorfs sind die Mitglieder des eingetragenen Vereins „Diakonie in Düsseldorf“ und entscheiden über deren Profil. Zu den innovativen Projekten gehört die Zusammenarbeit von Obdachlosen und Künstlern („Shelterbag“) sowie eine Notrufnummer für Ausbildungsabbrecher. Der „Platz der Diakonie“ wurde im März dieses Jahres eröffnet. Seit 1940 ist die Zentrale der Düsseldorfer Diakonie im Stadtteil Flingern, der heute von einer jungen, multikulturellen Szene, aber auch von einer relativ hohen Arbeitslosigkeit geprägt wird.

Kontakt: Diakonie in Düsseldorf, Langerstr. 20a, 40233 Düsseldorf, Telefon: 0211-735 30, [www.diakonie-duesseldorf.de](http://www.diakonie-duesseldorf.de)

## Offen für alle, denn jeder kann mal in Not geraten

Offen für alle – diese Botschaft soll der Campus aussenden. Doch was für Thorsten Nolting Vorteile hat, ist manchem Ratsuchenden ein Dorn im Auge. „Nicht jeder möchte dabei beobachtet werden, wenn er unsere Lebensberatung in Anspruch nimmt“, sagt Christel Powileit. Die Leiterin des Stadtteilbüros, das unter anderem Migranten unterstützt, hat darum erst einmal Jalousien für die großen Fenster angeschafft. Seit sie mit ihrem Team vom alten Ladenlokal ein paar hundert Meter weiter in das neue Gebäude umgezogen ist, registriert sie einen höheren Zulauf auch von Alteingesessenen des Stadtteils und freut sich über die bessere Vernetzung mit anderen Arbeitsbereichen der Diakonie und der Kirchengemeinde. Dass sie sich für die Nutzung der Räume nun mit anderen absprechen muss, nimmt sie gern dafür in Kauf: „Der Campus ist ein sehr kompakter Ort, an dem Neues entstehen kann.“

## Die Skatrunde klagt über den zugigen Platz

Aber Neues macht auch Angst – noch haben sich nicht alle an die Veränderung gewöhnt. Die Skatrunde des Seniorennetzwerks Flügern, die in einem der Räume am Platz bei einem Glas Rotwein unter den Augen der Passanten ihre Trümpfe ausspielt, klagt, dass es hier „zieht wie im Affenstall“, und meint, dass der abgeschottete alte Platz mit seinem Baumbestand doch viel heimeliger gewesen sei. Christel Powileit bekommt von manchen Ratsuchenden zu hören, das kompakte Klinkergebäude wirke wie ein Gefängnis. Und Ilse Köppe, 91 Jahre alt, fand es im alten Pflegeheim besser, weil die Zimmer größer waren. Dass sie jetzt auf jedem Stock zwischen zwei



Gemütlicher Plausch bei einer Tasse Tee: In den Räumen der marokkanisch-türkischen Teeküche treffen sich Besucher zum Meinungsaustausch. Bewusst bietet die Diakonie hier einen anderen Rahmen für die multikulturelle Szene



Anzeige

**Diakonie** 

# Der neue Katalog ist da.

Sichern Sie sich Ihr persönliches Exemplar beim Zentralen Vertrieb des Diakonischen Werkes der EKD.

Telefon: +49 711 90216-50  
 Fax: +49 711 7977502  
 E-Mail: [vertrieb@diakonie.de](mailto:vertrieb@diakonie.de)  
 Artikel-Nr.: 616 103 060



liebevoll ausgestatteten Themenräumen, zum Beispiel einer Strand-Loggia, einem Musik-, Film-, Hochzeitszimmer oder einem Sportraum wählen kann, ist ihr nicht so wichtig. Nur selten fährt sie auf den Platz hinunter oder in den Sinnesgarten des Pflegeheims, wo die Hochbeete auch Rollstuhlfahrern das Gärtnern ermöglichen. Lieber bleibt sie auf ihrem Zimmer. „Wir müssen die älteren Menschen anleiten, die Orte zu nutzen“, sagt Esther Ebker, Sozialarbeiterin für die etwa 90 Bewohner des Pflegeheims. „Das versuchen wir immer wieder bei der Gruppenarbeit. Aber Begegnung erzwingen können und wollen wir natürlich nicht.“

### Anlässe für Begegnungen: Trödelmarkt und Stadtteilfrühstück

Auch Christoph Wand, Pressesprecher der Düsseldorfer Diakonie, will Anlässe schaffen, damit sich die Menschen auf dem Campus begegnen: Feste, ein Trödelmarkt, ein Stadtteilfrühstück zum Beispiel. Und wer weiß, was sich noch in Zukunft ergeben wird. Choreographien nennt es Sven Martensen, in der „Internationalen Zeitschrift zur Theorie der Architektur“, wenn Menschen die von Architekten geschaffenen Räume erobern und ihren Bedürfnissen anpassen. Er sieht dabei ein großes, schöpferisches und innovatives Potenzial: „Konventionen in öffentlichen Räumen können nicht nur reproduziert, sondern auch hinterfragt und umgedeutet werden.“

Diakoniepfarrer Thorsten Nolting formuliert es anders: „Es wird noch einige Zeit dauern, bis die Menschen im Stadtteil den Campus angenommen haben. Man muss Vertrauen in einen Ort haben.“

Kerstin Klamroth



Eine Kirche ohne Turm, doch die alten Glocken fanden Platz auf dem Dach. Innen ist die Kirche hell und klar. Lichtschächte erinnern an eine dreischiffige Basilika. Über dem Altar hängt ein Gemälde der Künstlerin Katharina Grosse. Bild unten: Ein Bonsai-Baum empfängt die Besucher im Pflegeheim Wichernhaus



## Interview



# Nur Mut zum Neubau!

Die alte Kirche wurde abgerissen – jetzt war Raum für neue Gebäude mit spannenden Angeboten

Wieso hat Sie das Projekt interessiert?

Es waren eine Bauaufgabe und ein Ort, die mich vor eine Herausforderung stellten. Zunächst einmal galt es, die Frage zu beantworten, ob man tatsächlich die bestehende Kirche abreißen darf, wo doch heute jeder alte Ziegelstein schon schützenswert erscheint.

Und was muss man dann in dieses Vakuum einbringen?

Es war die richtige Entscheidung, einen Neubau zu wagen. Aber dazu gehörte Mut! Und die Düsseldorfer Diakonie war mutig. Wir hatten einen guten Partner in ihr. Nach meiner Erfahrung muss der Bauherr Qualität wollen und auch etwas riskieren, dann kann ein spannendes Ergebnis dabei herauskommen. Diese Voraussetzungen waren in Düsseldorf gegeben.

Wie sind Sie bei der Planung vorgegangen? Hat sich auf dem Weg vom Modell zur Realisierung noch etwas verändert?

Es hat sich einiges verändert. Zum Beispiel am Pflegebau – die deutschen Behörden machen sehr genaue Vorgaben für solche Einheiten, etwa die Größe der Zimmer und der Aufenthaltsräume betreffend. Gleichzeitig war das Budget enger als gedacht. Allerdings haben diese Details den Entwurf in seiner großen Linie nicht tangiert.

Alle wichtigen Fragen haben wir zusammen mit Herrn Nolting, dem Vorsitzenden der Diakonie, in einer Steue-

Carlo Baumschlager, geb. 1956  
in Bregenz, leitet seit 1985 das  
Architekturbüro Baumschlager und  
Eberle mit Standorten in Österreich,  
der Schweiz und China

rungsgruppe besprochen, bis wir einen Konsens hergestellt hatten. Diskutiert haben wir, was im Besonderen eine evangelische Kirche ausmacht: Sie ist nämlich nicht nur eine Stätte des Gottesdienstes, sondern auch ein Ort des Gesprächs. Es gibt dort ganz andere Hierarchien als in der katholischen Kirche, von der wir hier in Vorarlberg geprägt sind.

Was unterscheidet Architektur im sozialen Bereich von anderen Projekten?

Letztlich geht es immer darum, eine dem Ort angepasste Lösung zu finden. Bei der Diakonie Düsseldorf eröffnete sich das Spannungsfeld zwischen Gemeinschaft und Individualität. In der Kirche und im Pflegeheim können die Nutzer ständig frei entscheiden, wie sie ihr Leben führen wollen, ob sie lieber für sich oder mit anderen zusammen sein wollen. In der Kirche lassen sich zum Beispiel das Kunstlicht und die Kassettendecke steuern, um unterschiedliche Atmosphären zu schaffen. Im Pflegeheim gibt es Zimmer mit Blick zur Straße oder zum Campus, andere gruppieren sich um den Innenhof, dort hat man mehr die Mitbewohner im Blick.

Ging es Ihnen nicht auch um Transparenz?

Wir wollten beim Pflegeheim mit dem alten Typus der anonymen Anstalt brechen. Die 90 Einzelzimmer sind daher u-förmig auf drei Etagen positioniert. Jeweils 15 Zimmer werden in einer Spange als überschaubare Wohngruppe zusammengefasst, die über ihre eigene Küche und ein gemeinsames Wohnzimmer verfügt. Von den Terrassen und Loggien aus können die Bewohner das Geschehen auf dem Platz verfolgen. Sie können ins Café hinunterfahren und sich mit anderen treffen. Wir sind überzeugt, dass dies mehr Lebensqualität mit sich bringt.

Glauben Sie, dass Architektur das soziale Leben verändern kann?

Davon bin ich überzeugt. Die Architektur kann steuernd eingreifen, kann Angebote machen, wenn sie von Ideen getragen ist.

Die Fragen stellte Kerstin Klamroth

# Das Geheimnis der Zufriedenheit

Im »Aufblühen«, also der optimalen Entfaltung unserer Persönlichkeit, haben Forscher das Geheimnis des gelingenden Lebens gefunden. Wie können wir lernen »aufzublühen«?

+ **Neuro-Mythen:**

Die Hirngespinnste der Pädagogik

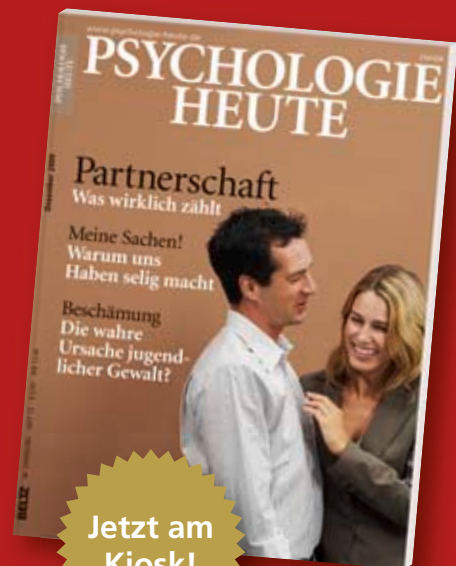
+ **Erfolg:** Die niemals endende Jagd

+ **Tagebuch:** Ein Medium der Selbstbewahrung

+ **Trauer:** Warum sie sehr produktiv sein kann

PSYCHOLOGIE  
HEUTE

Was uns bewegt.



Jetzt am  
Kiosk!



Auf der Suche nach  
Weihnachtsgeschenken?

Ein Jahr lang Psychologie Heute  
schenken – auf Wunsch auch  
schön verpackt.

Bestellen Sie das Geschenkaboo unter:  
Telefon 0 62 01 / 60 07-330 - Fax 0 62 01 / 60 07-9331  
E-Mail: medienservice@beltz.de

[www.psychologie-heute.de](http://www.psychologie-heute.de)

## Diakonie im Test

In dieser Rubrik stellt sich die Diakonie mit ihren Einrichtungen dem Urteil von Experten. Diesmal war die Dressurreiterin Nicole Casper beim Reiten für behinderte Menschen auf dem Paulinenhof bei Winnenden dabei.



# „Eine Seele von Pferd“

Zu wenig Temperament für einen Grand Prix, aber zum Reiten für behinderte Menschen auf dem Paulinenhof ist die Stute Celine ideal. Das erkennt die Dressurreiterin sofort

■ ■ Nicole Casper ist eine Frau, die auf innere Werte achtet. Wo andere einen netten, aber unscheinbaren hellen Haflinger sehen, entdeckt sie „eine Seele von Pferd. Perfekt – besser geht es nicht.“ Die achtjährige Stute Celine bleibt völlig ungerührt, als Detlef – ein Einmeterneunzigmann mit geschätzten 90 Kilo Gewicht – heftig auf ihr herumturnt bei dem Versuch, ohne Steigbügel aufzusteigen. „Die meisten Pferde wären da längst durchgegangen, aber Celine hat nicht einmal gezuckt“, meint Nicole Casper. „Dafür muss ein Pferd schon etwas älter, selbstbewusst und sehr gut ausgebildet sein. Sonst würde es bei so etwas garantiert erschrecken – und das geht ja gar nicht!“

Sie muss es wissen. Nicole Casper bildet auf dem Familiengestüt Birkhof am Rande der schwäbischen Alb nicht nur Pferde aus, sie ist auch erfolgreiche Dressurreiterin, die es in der Jugend mit der Mannschaft schon bis zur Vize-Europa-

meisterschaft gebracht hat. Die Stute Celine und der 20-jährige Wallach Max wären zwar für den perfekten Parcours bei einem Grand Prix im Dressurreiten zu klein, zu stämmig und temperamentarm, aber auf dem Paulinenhof bei Winnenden nahe Stuttgart sind die beiden Haflinger genau richtig. „Es ist sehr schön, welche Ruhe die Pferde ausstrahlen. Das hilft einem Reiter natürlich dabei, Vertrauen aufzubauen“, meint die Mutter von drei Töchtern.

Und Vertrauen ist beim Reiten zur Förderung von Menschen mit Behinderungen ein zentrales Thema. An diesem sonnigen Nachmittag dürfen Carola, Dagmar, Detlef und Manfred aufsteigen. Sie gehören zu den 21 Frauen und Männern, die auf dem Paulinenhof leben und in dessen Biolandwirtschaft arbeiten. Der Hof gehört zur Paulinenpflege in Winnenden, einer Einrichtung der Jugend- und Behindertenhilfe, in der knapp 1100 Mitarbeiter fast 2600 Menschen mit ver-



schiedensten Behinderungen betreuen. Die Sozialpädagogin Annette Oppenländer und die beiden Studentinnen Judith Pfeleiderer und Christiane Helwig helfen den vier Paulinenhöfern beim Aufsteigen, führen die Pferde an der Longe, geben Hilfestellungen bei schwierigeren Übungen oder werfen den Reitern Bälle zu. Drei der Reiter haben geistige Behinderungen, eine ist zudem spastisch. Und der Vierte im Bunde ist hörbehindert und leicht autistisch. Aber eines haben sie alle gemeinsam: das Strahlen im Gesicht, wenn sie auf dem Pferd sitzen können.

Was sie nicht zum ersten Mal tun, wie selbst ein Laie unschwer erkennt. Detlef freut sich besonders, als er an der Longe traben darf. Das ist jene mittelschnelle Gangart, bei der es ungeübte Reiter mächtig durchrüttelt, wenn sie sich nicht dem Rhythmus des Pferdes anpassen können. „Das Pferd gibt sich schon viel Mühe, möglichst wenig zu schütteln, aber ganz ohne geht es nicht“, weiß Nicole Casper. Detlef scheint das nicht zu stören. Im Gegenteil, er freut sich hörbar und macht bei dem Versuch, im Rhythmus des Pferdes mitzugehen, eine gute Figur. Dagmar ist an diesem Tag besonders mutig. Sie reitet das Pferd mit dem Voltigiersattel, der eigentlich kein Sattel ist, weil er nur aus dem Riemen und zwei Griffen besteht. Nach einer Weile lässt sie erst eine Hand los, legt sich nach hinten auf den Rücken des Pferdes und dreht sich schließlich sogar um, dass sie mit dem Rücken zum Pferdekopf sitzt. „Dafür braucht man viel Vertrauen zum Pferd“, erklärt Nicole Casper, die diese Übungen kennt: „Das machen wir mit Reitschülern auch, aber die sind nicht behindert.“

Detlef will am Ende seiner Reiteinlage das Urteil der Expertin hören: „Bin ich gut geritten?“, fragt er und erntet ein klares „Ja, sehr gut“ als Antwort. „Detlef ist ziemlich narzisstisch veranlagt, bei ihm ist es wichtig, dass er lernt, sich in ein anderes Lebewesen einzufühlen“, erklärt die Gruppenleiterin Annette



Auf dem Pferd bekommt jeder ein besseres Körpergefühl, sagt die Dressurreiterin Nicole Casper (Foto rechts, mit roter Weste)

Oppenländer. Der Nutzen des Reitens sei überhaupt sehr individuell. „Manfred hat durch seine Hörbehinderung und seinen Autismus eine eingeschränkte Selbstwahrnehmung. Für ihn ist es wichtig, sich beim Reiten selbst intensiv zu spüren – das findet er ganz toll. Aber einen sportlichen Ausgleich und einen positiven Einfluss auf das Selbstwertgefühl bedeutet das Reiten für alle“, sagt die Sozialpädagogin, die gerade eine Zusatzausbildung zur Reittherapeutin absolviert.

„Es ist schon so, dass man zum Reiten geht und sich hinterher gut fühlt. Wenn man es richtig macht und eine Einheit mit dem Pferd bildet, ist das einfach sehr schön“, ergänzt Nicole Casper, die „eigentlich schon immer“ reitet und dieses Gefühl mit zweieinhalb Jahren um ersten Mal erlebt hat. „Außerdem ist Reiten ein Ausdauersport, der Kondition, Körperspannung und ein gutes Körpergefühl verlangt. Ich könnte mir gut vorstellen, dass das auch behinderten Menschen hilft“, meint die 39-jährige Berufsreiterin, und die Sozialpädagogin nickt zustimmend.

Überhaupt hat die Reiterin wenig am Angebot des Paulinenhofs auszusetzen. „Die Pferde sind ideal, sind wie die Betreuerinnen sehr ruhig und entspannt, und die Reiter haben Spaß. Eine sehr angenehme Atmosphäre“, lautet ihr Fazit. Aber einen spontanen Verbesserungsvorschlag hat Nicole Casper doch: „Der Hof bräuchte eine kleine Reithalle, sonst wird es bei schlechtem Wetter und im Winter schwierig.“ Ein Vorschlag, mit dem sie bei Annette Oppenländer sperrangelweit offene Türen einrennt: „Das wäre ein Traum.“ Aber selbst ein Traum wird ja manchmal wahr.

## Nicole Casper

Geboren 1969 im Saarland

Erster Voltigierauftritt im Alter von zweieinhalb Jahren

Mehrere S-Dressursiege, Grand-Prix-Platzierungen mit dem Hengst „Donnerprinz“

1986 Deutsche Meisterin, 1990 Europameisterin mit der Mannschaft und Silber im Einzelwettbewerb

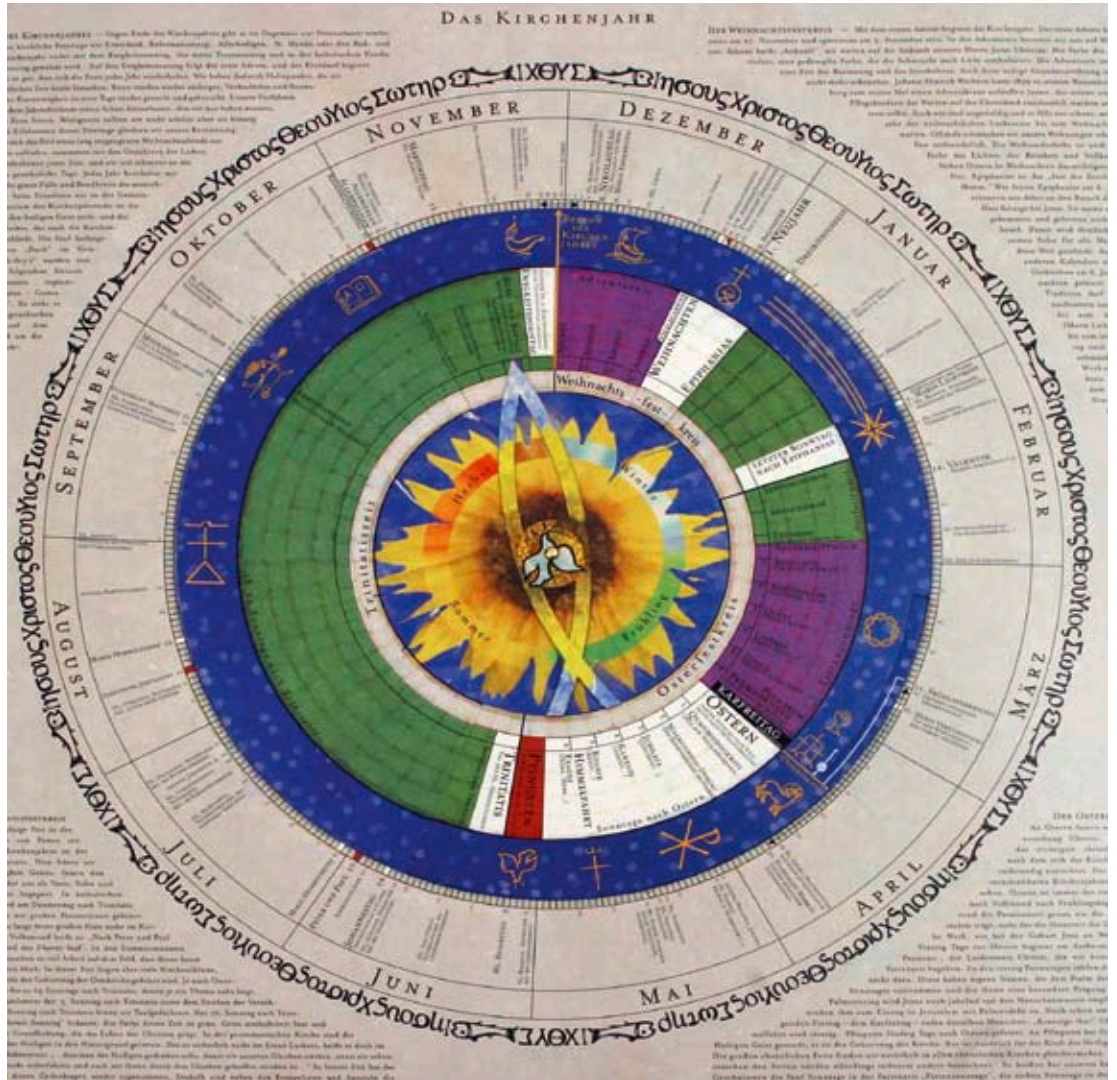
2001 Dritter Rang mit „Bela Bartok“ bei den baden-württembergischen Landesmeisterschaften

Erfolgreiche Turnierteilnahmen in Stuttgart (sechster Platz), beim Mannheimer Maimarkt und in Affalterbach (Elitepreis, achter Platz)

Gestüt Birkhof: [www.gestuet-birkhof.de](http://www.gestuet-birkhof.de)

Paulinenpflege Winnenden: [www.paulinenpflege.de](http://www.paulinenpflege.de)

**Aus den Werkstätten der Diakonie**



# Eine Runde Kirchenjahr

Die verstellbare Kirchenjahresuhr gibt einen Überblick über das gesamte Kirchenjahr mit seinen Festkreisen und Feiertagen. Mit zwei drehbaren Scheiben lässt sich das aktuelle Jahr einstellen und man erkennt, wann und warum Pfingsten, Himmelfahrt und andere Feiertage auf das jeweilige Datum fallen und warum sich zum Beispiel der Ewigkeitssonntag jedes Jahr verschiebt. Die Uhr ist ideal für Schule, Unterricht, Gemeinde und diakonische Einrichtungen, sieht aber auch zu Hause an der Wand toll aus.

Die Kirchenjahresuhr gibt es in zwei verschiedenen Größen: Kleine Kirchenjahresuhr, ca. 60 x 60 cm (DIN A1) im Bausatz, ein Exemplar 18,50 Euro/Stück, Staffelpreise bei mehreren Exemplaren. Für einen Aufpreis von 3 Euro/Stück können Sie die Uhren in unserer Werkstatt für Menschen mit Behinderung zusammenbauen lassen. Versandbox: 4,50/7,50 Euro mit Griff. Große Kirchenjahresuhr, ca. 84 x 84 cm (DIN A0), zusammengebaut: 123,00 Euro/Stück. Versandbox: 8,50/12,50 Euro mit Griff. Jeweils zzgl. Versandkosten.

Für die Uhr gibt es auch Holzrahmen in unterschiedlichen Farben. Eine Bauanleitung Schritt für Schritt zeigt ein Video unter [www.diakonie-verbund.de](http://www.diakonie-verbund.de)

Bestellungen: Diakonie- Verbund Eisenach gem. GmbH  
 Altstadtstr. 28, 99817 Eisenach,  
 E-Mail: [copy@diakonie-verbund.net](mailto:copy@diakonie-verbund.net)  
 Telefon: 03691/7452-623, Fax: 03691/7452-1615,

**Diakonie-Verbund Eisenach**

Die Diakonie-Verbund Eisenach gem. GmbH (DVE) ist ein Träger der Senioren- und Behindertenhilfe in Thüringen mit über 30 verschiedenen Einrichtungen und Angeboten. In den Werkstätten des DVE arbeiten 800 Beschäftigte an sieben Werkstattstandorten und vielfältigen Außenarbeitsplätzen.

Weitere Informationen: [www.diakonie-verbund.de](http://www.diakonie-verbund.de)

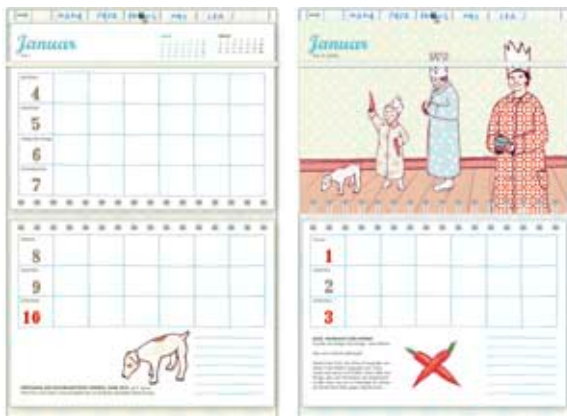
Fotos: Rüdiger Dempfle

Vermischtes

# Meine Termine, deine Termine

■ ■ Ein Wandkalender mit allen Familienterminen ist was  
■ ■ Praktisches. Noch besser, wenn jeder und jede seine und  
ihre Spalte hat und selbst einträgt, was anliegt. Dumm ist nur,  
wenn der Kalender zu Hause an der Wand hängt, während man  
selbst beim Elternabend sitzt. Dagegen ist jetzt ein Kraut  
gewachsen, genauer eine Blume: „vergissmeinnicht“ wird  
einfach abgehängt, zugeklappt, Gummi drum und ab in die  
Tasche. Der wasserabweisende, strapazierfähige Umschlag  
nimmt nichts übel. „vergissmeinnicht“ denkt an Arzttermine,  
Musikstunden und Geburtstage und kennt die Ferien in allen  
Bundesländern. Er enthält einen Gemüse-Obst-Kalender,  
Checklisten, Geschenk- und Spielideen, Platz für Telefonnum-  
mern und vieles mehr.

„vergissmeinnicht 2010“, 21 x 14,8 cm, Spiralbindung, 144 Sei-  
ten, vierfarbige Illustrationen, Aussaat Verlag, 17,90 €. Telefon:  
02845/392-234, E-Mail: info@nvg-medien.de



„vergissmeinnicht“ unterstützt ein ganzes Jahr die  
Logistik des Familienlebens



Aufbauen – anzünden – feiern.  
Immer zur Hand ist der Advents-  
kalender aus der Streichholz-  
schachtel – sogar mit Liedblatt.  
Nur bestellen muss man ihn  
jetzt noch für 2,95 Euro (Staffel-  
preise) bei der Eisenacher Werk-  
statt für behinderte Menschen,  
Telefon: 03691/74 52623 oder:  
copy@diakonie-verbund.net.



Anzeige



Wir sind Ihre Bank.

360° Beratung heißt für uns, dass wir unsere Kunden, die  
besonderen Wert auf eine verantwortungsbewusste Anlage  
ihrer Gelder legen, optimal unterstützen. So bringen wir die  
Aspekte Rendite, Sicherheit, Verfügbarkeit und Nachhaltig-  
keit in gleicher Weise in unsere Angebote ein.

Sprechen Sie uns an – gemeinsam mit Ihnen erarbeiten wir  
ein Anlagekonzept, das optimal auf Ihre Wünsche und Ziele  
zugeschnitten ist.



KD-BANK eG - die Bank für Kirche und Diakonie -  
www.KD-BANK.de ■ Fon 0231-58444-0 ■ Info@KD-BANK.de

## Kultur



## DVD

### Stilles Chaos

Seine Frau ist tot, das wirft den Manager Pietro erst einmal aus der Bahn. Statt ins Büro zu gehen, verweilt er täglich im Park bei der Schule seiner kleinen Tochter. Nanni Moretti, Drehbuchautor und Hauptdarsteller, zeigt in seinem Film den Beginn eines bewussteren Lebens. Bald gesellen sich Kollegen, Freunde und neue Bekannte zu Pietro. Überraschenderweise bewegen sie ihn nicht, seinen Alltag wieder aufzunehmen, sondern suchen in berührenden Begegnungen ausgerechnet bei ihm Rat und Trost. Kool Filmdistribution, ca. 17 Euro

### C'est la vie – So sind wir, so ist das Leben

Eine bewegende Familiengeschichte aus Frankreich, zwischen Heiterkeit und Melancholie: Regisseur und Drehbuchautor Rémi Bezançon widmet den Eltern und ihren drei fast erwachsenen Kindern jeweils eine Episode über einen erzählten Zeitraum von mehreren Jahren. Übersetzt lautet der Originaltitel „Der erste Tag vom Rest deines Lebens“. Und genau um dieses Gefühl zwischen Aufbruch und Begrenztheit geht es. Kinowelt Home Entertainment, ca. 15 Euro

### Der geteilte Himmel

Ostberlin vor dem Mauerbau: Rita Seidel trifft auf den zehn Jahre älteren Manfred Herrfurth. Politisch begründete Alltagsprobleme überschatten ihre Liebe. Manfred entschwindet nach Westberlin. Als Rita ihn besucht, merken sie, wie sich ein Riss nicht nur durch Deutschland, sondern auch durch ihre Beziehung zieht. Christa Wolfs Erzählung „Der geteilte Himmel“ wurde von Konrad Wolf 1964 verfilmt. Gelungen und noch immer sehenswert. Filmmedition Suhrkamp, ca. 30 Euro

## CD

### Patrick Bebelaar: Gegenwelten Abgesang

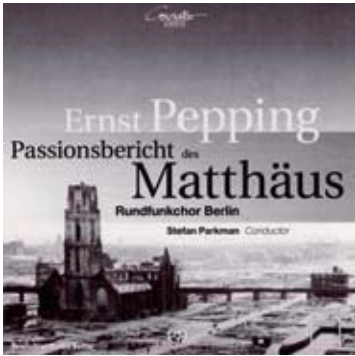
Die Komposition des Jazzpianisten Bebelaar präsentiert unterschiedliche musikalische Stile: Stimme, Trompete, Flügelhorn, Saxofon, Bassklarinette, Tuba und Serpent weben neuartige melodische Linien aus altem, teilweise barockem musikalischem Material. Mitreißende Rhythmen ungewöhnlicher Instrumentalkombinationen und in sich versunkene Gesänge einzelner Instrumente geben der Komposition ein faszinierendes Klangrelief. Reizvolle Kontraste zwischen Melancholie und ausgelassener Spielfreude. DML-Records 031

### Ernst Pepping: Matthäus-Passion

Alle Menschen haben den Kreuzestod Jesu verschuldet. Diese Kernaussage des Matthäusevangeliums vertont Pepping in seiner Passion für vier Chorstimmen von 1949. Die Partie des Evangelisten wird daher immer von mehreren Stimmen gesungen. Die Passion erzählt die biblische Geschichte in freien Texten nach. Eine A-cappella-Komposition von größter Ausdrucksintensität, eindringlich musiziert vom Berliner Rundfunkchor, Ltg.: Stefan Parkman. Coviello Classics COV 40 801

### Jerusalem

Kirchenglocken, christliche und jüdische Gebete, Muezzin-Rufe, Schofar-Fanfaren, Koran-Verse: Mit Stimmen und Instrumenten erzeugt der spanische Gambist Jordi Savall mit Musikern aus Israel, Palästina, Armenien und anderen Ländern ein buntes Klangbild von Jerusalem. Dazu ein Buch (400 S.) mit Texten und Bildern, so anregend wie die Musik. Montserrat Figueras, Hespèrion XXI, La Capella Reial de Catalunya u. a. Alia Vox/HM 2 SACD 7619986398631



## Bücher für Jung ... .. und Alt

### Kirsten Boie: Seeräuber-Moses

Skurrile Piraten nehmen das Findelkind Moses bei sich auf und erweisen sich als liebenswerte Kerle. Als sie kapieren, dass es sich bei dem triefnassen Bündel um ein Mädchen handelt, hat es seinen Namen schon weg. Kirsten Boies „Seeräuber-Moses“ ist ein höchst vergnügliches Vorlesebuch für die ganze Familie. Märchenhaft und abenteuerlich erzählt es aus vergangenen Zeiten, schlägt Brücken in die Gegenwart und vermittelt ganz nebenbei immer gültige Werte. Ab 6 Jahren, Oetinger, farbige Bilder von Barbara Scholz, 309 Seiten 17,90 Euro

### Karlijn Stoffels: 1:0 für die Idioten

Wenn der wachsame Hund eines Fremden sie nicht aus dem Meer gefischt hätte, wäre sie jetzt tot: Luisa, 15 Jahre alt, sagt: „Die Welt und ich hatten schon immer im Streit gelegen.“ Nun ist sie in der Villa Strandlust gelandet, einer psychiatrischen Klinik. Die brillante Jugendbuchautorin Karlijn Stoffels kann mit schwierigen Themen umgehen: eine Geschichte vom problematischen Weg zurück ins Leben. Ab 13 Jahren, Beltz & Gelberg, 165 Seiten, 12,95 Euro

### Said: Psalmen

Psalmen sind die wohl ältesten Lieder der Bibel, aber keineswegs aus der Mode. Der deutsch-iranische Schriftsteller Said hat Themen wie die Suche nach sich selbst, Angst, Not, Gefangenschaft, Freiheit und Lust in neuen Psalmen verdichtet. Entstanden ist moderne geistliche Dichtung, ein durch Klang und Schönheit der Sprache betörender Dialog mit Gott. Sehr ansprechende, bibliophile Ausstattung. Beck, 112 Seiten, 14,90 Euro

### Anna Katharina Hahn: Kürzere Tage

Leben in einer normalen Großstadt: Simon ist kaum zu Hause, seine schöne Frau langweilt sich, die kleinen Töchter aber gedeihen prächtig. Leonies Töchter hingegen, schlechte Schülerinnen, treiben sich herum. Marco vegetiert im Hochhaus. Klaus verfolgt seine Karriere. Tagsüber erscheint alles normal, aber in der Nacht helfen nur Tabletten gegen die Angst. Wie unter dem Mikroskop zeigt der Roman die schleichene Verrohung. Eine grandiose, unterhaltsame Milieustudie. Suhrkamp, 223 Seiten, 19,80 Euro

## Impressum

**Herausgeber:** Diakonisches Werk der EKD, Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart, Telefon (0711) 2 15 90

**Redaktion:** Andreas Wagner (Chefredaktion), Ulrike Baumgärtner, Justine Schuchardt, Barbara-Maria Vahl  
Telefon (0711) 2 15 94 55, redaktion@diakonie.de

**Mitarbeit bei dieser Ausgabe:** Dr. Norbert Bolin, Ina Hochreuther, Albert Thiele, **Verlag:** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt, Geschäftsführer:

Jörg Bollmann, Arnd Brummer, Verlagsleitung: Frank Hinte, Layout: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH

**Aboservice:** bruderhausDIAKONIE, Gustav-Werner-Straße 24, 72762 Reutlingen, Telefon (07121) 27 88 60,  
E-Mail: alena.roesch@bruderhausdiakonie.de

**Anzeigen:** m-public Medien Services GmbH, Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin, Telefon (030) 28 87 48 35,  
E-Mail: christoph@m-public.de. Zzt. gilt Anzeigenpreisliste 3/2009. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph

**Druck:** Bechtle Druck & Service GmbH & CoKG, Esslingen

**Bezugs- und Lieferbedingungen:** Das Diakonie Magazin erscheint viermal jährlich. Der Bezug der Zeitschrift Diakonie Magazin ist im Mitgliedsbeitrag des Diakonischen Werkes der EKD e.V. enthalten. Dem Diakonie Magazin sind vier Regionalteile beigeheftet (Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hessen-Nassau), Verlag und Druck wie Bundesausgabe.





# Drei Thaler für Lügen

Albrecht von Brandenburg, Kardinal und erfolgreicher Ablasshändler zu Luthers Zeiten, führt Touristen durch seine Lieblingsresidenz: die alte Salzstadt Halle

■ ■ In bodenlanger scharlachroter Robe schreitet der Mann über das Kopfsteinpflaster der Altstadt. Wohlwollend neigt er den Kopf mal nach rechts, mal nach links. Sein freundliches „Gott zum Gruße“ lässt verdutzte Passanten innehalten, Kinder sind von der fremdartigen Gestalt fasziniert. „So volksnah war der echte Kardinal Albrecht von Brandenburg sicher nicht oft unterwegs“, erzählt Stadtführer Rainer Strauch. Seit kurzem schlüpft der Hallenser regelmäßig in die rote Robe und legt die Bischofskette um. Auf der neuen Stadttour führt er auf den Spuren des Kardinals durch seine Heimatstadt und zurück in die beginnende Neuzeit. Heute wie damals beherrschen der Rote Turm, einer der wenigen freistehenden Glockentürme in Deutschland, und die viertürmige Marktkirche den Marktplatz. In den ehemals nebeneinanderliegende Kirchen St. Marien und St. Gertruden, die Albrecht zur spätgotischen Hallenkirche Kirche Unser lie-

ben Frauen umbauen ließ, predigte Luther einige Male. „Ja, ich will“, sagen heute Brautpaare auf den fast 60 Meter hohen Hausmannstürmen, die zur früheren Marienkirche gehören. Knapp unter den Turmspitzen schwankt auf der schmalen Verbindungsbrücke an einem Metallbogen immer noch eine Schaukel im Wind. Bis vor einigen Jahrzehnten war das in schwindelerregender Höhe der Spielplatz für die Kinder der Turmwächter.

Im Kircheninneren dokumentiert ein Cranach-Wandel-Altar farbenprächtig das mittelalterliche Leben. In den kühleren Gewölben der Marienbibliothek im Untergeschoss schimmert Luthers Totenmaske – das Original. Sie wurde angefertigt, als der Reformator nach seinem Tode 1546 in Halle aufgebahrt war. Die älteste evangelische Kirchenbibliothek von 1552 beherbergt außerdem Erstdrucke von Lutherbibeln mit seinen handschriftlichen Notizen.

Albrecht von Brandenburg war mit seinem prunkvollen Lebensstil und seiner für ihn lukrativen Religionsauslegung für Luther ein permanenter Stein des Anstoßes. „Ich inspirierte ihn zu seinen 95 Thesen“, zwinkert der Kardinal alias Strauch vor dem hellgetünchten Dom. Von außen wirkt die Kirche mit ihren original italienischen Rundbogengiebeln schlicht, doch drinnen zeigt sich, dass Albrecht auch ein großer Kunstliebhaber war. Berühmte Renaissancekünstler wie Dürer, Matthias Grünewald und Lucas Cranach den Älteren nebst Sohn hatte er an seinen Hof gerufen, fast 20 Altäre standen zu Albrechts Regierungszeiten im Dom. Schließlich war der Reichserzkanzler zugleich Erzbischof von Magdeburg und Mainz und einer der ranghöchsten Geistlichen im Heiligen Römischen Reich. Einen gehobenen Lebensstil hielt der Kardinal für unverzichtbar. Davon zeugt heute wieder die Residenz Moritzburg, damals Albrechts Wohnsitz. Die mittelalterliche Burganlage, heute renoviert und erweitert, thront oben auf dem Bergfurst und beherbergt unter ihren karmesinroten Ziegeldächern das Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt. Im Torturm der Burg hatte im vergangenen Jahrhundert der Expressionist Lionel Feininger sein Atelier und zeichnete den Roten Turm. Erst kürzlich hat die Stadt Halle das Bild zurückgekauft. Heute hängt es wieder in der Moritzburg.

Kunst und prunkvolle Bauten kosteten auch schon im Mittelalter eine Menge Geld. „Gut, dass mich Papst Leo X. den Ablasshandel in Deutschland übernehmen ließ“, sagt der Kardinal-Stellvertreter. Albrechts Reliquiensammlung war mit mehr als 21 000 Stücken eine der umfangreichsten und kostbarsten weit und breit. Seine Vermarktungsidee: Reliquienversteigerung und rege Sündenvergebung gegen bare Münze – auf dem Jahrmarkt. Da wird es auf dem heute eher nüchternen Domplatz hoch hergegangen sein, wenn die Heiligtümer versteigert wurden. Jede Sünde inklusive Beichte und Schuldvergebung hatte ihren Preis. „Wenn die Münze im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“, reimte Albrechts Geldeintreiber, der Dominikaner Johann Tetzel. Luther, der mit der Beichte noch echte Reue wollte, erzürnte das sehr.

Von der Reise in die Vergangenheit erholt man sich am besten im Hallorencafe am Marktplatz. Das einzige Problem: Entschieden man sich jetzt für Schokokugeln, vorweihnachtlich mit Apfel-Zimtgeschmack, oder für das Original mit der Sahnekakaocremefüllung? Die berühmten Hallorenkugeln aus Deutschlands ältester Schokoladenfabrik gehen zurück auf die Salzgewinner, die Halloren. Schon im 15. Jahrhundert bildeten die Männer, die das „weiße Gold“ versiedeten, die Salzwirker-Brüderschaft. In der Adventszeit ziert ein riesiger Salzkronleuchter die Decke im Salinenmuseum. Ernst schaut derweil der Komponist Georg Friedrich Händel von seinem Denkmal zum Café herüber. Sein Geburtshaus ist jetzt ein Museum, es zeigt – oft auf musikalische Weise – sein Lebenswerk und über 700 Musikinstrumente. Zu seinem 250. Geburtstag feierte die Stadt in diesem Jahr mit vielen Konzerten und Veranstaltungen ein fulminantes Jubiläum.

Simone Spohr



Ob er mit seiner Liebe zu Prunk und Ablasshandel die Reformation mit ausgelöst hat? Kardinal Albrecht von Brandenburg, dargestellt von Stadtführer Rainer Strauch vor der Büste Martin Luthers. Rechts das Geburtshaus von Georg Friedrich Händel. Hier sind mehr als 700 Musikinstrumente zu sehen



## Informationen

Allgemeine Infos und Links zu den Stadtführungen:

Touristeninformation Halle: 0345/122 99 84,  
[www.stadtmarketing-halle.de](http://www.stadtmarketing-halle.de)

Stiftung Moritzburg: [www.kunstmuseum-moritzburg.de](http://www.kunstmuseum-moritzburg.de)

Händel-Haus: [www.haendelhaus.de](http://www.haendelhaus.de)

### Weitere Tipps:

Franckesche Stiftungen – Historisches Waisenhaus mit Wechselausstellungen und Naturalienkabinett, vorgeschlagen fürs UNESCO-Weltkulturerbe: [www.francke-halle.de](http://www.francke-halle.de)

Halloren-Schokoladenmuseum, seit 1. September 2009 mit neuer Schokoladengalerie: [www.halloren.de](http://www.halloren.de)

Oper Halle mit Uraufführung des neuen Musicals von Eric Woolfson „Edgar Allan Poe“: [www.buehnen-halle.de](http://www.buehnen-halle.de)

## Reportage

# „Da stimmt was nicht...“

Endlich ist ein Baby unterwegs, so ein Glück. Erst spät stellt sich heraus: Das Kind wird schwerstbehindert auf die Welt kommen. Die Eltern entscheiden sich für einen Schwangerschaftsabbruch. Später haben beide in der Evangelischen Beratungsstelle in Bonn ihre Trauer verarbeitet. Ein Protokoll.

Fotos: Annette Schreyer/laif

■ ■ Schon lange hatten sich Annika (39) und Carsten Fischer (45)\* ein Kind gewünscht. Nach vielen erfolglosen Versuchen gingen sie zu einem Spezialisten, der zu künstlicher Befruchtung riet. Beide entschieden sich dagegen. „Wir wollten nichts erzwingen.“ Im Frühjahr 2008 wird Annika Fischer schwanger. Im September 2008 kommt die niederschmetternde Diagnose: Das Kind leidet an Spina bifida (offener Rücken) und Hydrocephalus (Wasserkopf). Das Paar entschließt sich nach quälenden Diskussionen zum Schwangerschaftsabbruch an der Universitätsfrauenklinik Bonn.

„Damals konnten wir über unsere Gefühle nicht sprechen“, sagen sie heute. Wir treffen uns für unser Gespräch in dem hellen, freundlichen Raum der Evangelischen Beratungsstelle für Schwangerschaft und Pränataldiagnostik der Uni-Frauenklinik. Hier hat das Paar nach dem Abbruch oft mit der Beraterin Kirsten Wassermann gesprochen, um einander und ihr Handeln besser zu verstehen und zu verarbeiten.

Das Paar steuert direkt auf das rote Sofa zu. Sie, eine freundliche blonde Frau, zieht sich in die Sofaecke zurück, er

dominiert zunächst das Gespräch. Carsten Fischer ist Kaufmann und verwendet gern Begriffe wie „logisch“, „rational“, „Analyse“ und „funktionieren“. Annika Fischer wirkt emotio-

nal, verletzlich. Doch beide strahlen Gelassenheit und zugleich eine tiefe Verbundenheit miteinander aus. Das schlimme Erlebnis hat sie noch näher zusammengebracht.

**Sie:** Wir hatten uns damit abgefunden, kinderlos zu sein. Als ich schwanger wurde, waren wir natürlich überglücklich. Ich habe alle vorgeburtlichen Untersuchungen machen lassen. In der 13. Schwangerschaftswoche meinte der Arzt: „Da stimmt was nicht.“ Er beruhigte uns aber und sagte, das regle sich möglicherweise von selbst. Nach vier Wochen wollte er noch einmal nachschauen.

„In kaum einem anderen Bereich der Medizin findet der Übergang von erhoffter Früherkennung zu einer so nicht er-







Wenn alle Vorfrende  
in Tränen verschwimmt:  
Eine solche Nachricht  
muss man erst mal  
verkräften

wünschten Diagnostik derart schleichend statt wie in der Schwangerenbetreuung“, heißt es in einem Ratgeber für Schwangere von der Stiftung Warentest: Viele Frauen wissen nicht, was mit ihnen bei den Routineuntersuchungen geschieht, welche Nachricht sie im ungünstigsten Fall bekommen können.

**Er:** Die zweite Untersuchung zog uns dann den Boden unter den Füßen weg: Unser Kind hatte einen offenen Rücken! Zur weiteren Abklärung überwies uns der Arzt in die Uni-Frauenklinik Bonn. Ihm ist dieses Gespräch nicht leicht gefallen, das hat man gemerkt. Er war betroffen, hat aber versucht, uns alles möglichst ruhig und klar darzustellen.

**Sie:** Das Gespräch war schrecklich. Aber es half, dass auch der Arzt erschüttert war. Es hilft, wenn man Anteilnahme spürt. Zugleich war ich froh, dass der Arzt professionell blieb.

**Er:** Zum Glück waren wir zu zweit. Man ist bei einer solchen Nachricht wie paralyisiert, kann sich vieles nicht merken. Gemeinsam setzten wir die Informationen wie Puzzlestücke zusammen. Zu Hause habe ich erst einmal wie wild im Internet und bei befreundeten Ärzten recherchiert.

**Sie:** Ich konnte überhaupt nichts machen, war wie gelähmt. Ich wusste nicht, dass ich so viel weinen, so verzweifelt sein kann. Das Schlimmste: Ich hatte plötzlich kein Verhältnis mehr zu meinem Kind.

Professorin Anke Rohde, Leiterin der Gynäkologischen Psychosomatik an der Uni-Frauenklinik Bonn kennt solche Reaktionen: „Die Frauen verdrängen häufig, dass sie sich möglicherweise mit einer Behinderung auseinandersetzen müssen. Die Diagnose ist dann ein Schock und führt oft zu einer inneren Distanzierung vom Kind.“

Die Diagnose erhielten Fischers am Freitag. Zur endgültigen Abklärung konnten sie jedoch erst am Montag in die Klinik.

„ Ich konnte überhaupt nichts tun, ich war wie gelähmt. Ich wusste nicht, dass ich so viel weinen, so verzweifelt sein kann. “

\* Namen geändert

Eine solche Krise bringt auch Stärken zum Vorschein, die dem Paar vielleicht vorher nicht bewusst waren

**Er:** Mir war klar, ich musste weiter funktionieren. Ich habe telefoniert, die Kommunikation übernommen. Immer der Gedanke an die Diagnose. Es war furchtbar. Ich hätte das Problem am liebsten sofort gelöst. Noch das Wochenende warten zu müssen, war schlimm. Wie sich später herausstellte, war diese Zeit aber ganz wichtig. Die braucht man, um bewusst eine Entscheidung treffen zu können.

**Sie:** In Bonn erhielten wir die Gewissheit, dass das Kind körperlich und geistig schwerstbehindert ist. So schrecklich das war, die Eindeutigkeit hat mich auch erleichtert.

**Er:** Wir haben viel miteinander, mit Verwandten und Freunden geredet. Kaum jemand bezog Position. Nur ein Freund, der Arzt ist, und meine Schwester haben klar zum Abbruch geraten. Das hat mir geholfen. Ich hatte auch Angst, dass meine Frau gefährdet ist.

**Sie:** Nach der schlimmen Diagnose war mir tief im Innern klar, dass ich die Schwangerschaft abbrechen will. Aber ich brauchte die Bestätigung, richtig zu handeln. Am Anfang konnte ich nicht mit meinen Eltern telefonieren, weil ich Angst hatte, dass sie meinen Entschluss nicht verstehen würden. Mein Onkel ist geistig behindert, er arbeitet in einer Behindertenwerkstatt. Ich habe das nicht als negativ erlebt. Aber was ist, wenn mein Kind schwerstbehindert ist und ich irgendwann einmal nicht mehr da bin? Wenn es vielleicht nur liegen kann und dauernd betreut werden muss? Unsere Hausärztin hatte uns von Heimen erzählt, in denen erwachsene Behinderte dahindämmern, deren Eltern und Versorger gestorben sind. Eine grauenhafte Vorstellung. Als meine Eltern mich in meinem Entschluss bestärkten, hat mich das sehr erleichtert.

**Er:** Wir haben uns intensiv mit dem Thema Behinderung auseinandergesetzt: Ob wir damit leben können, dass unser Kind



schwerstbehindert ist, rund um die Uhr betreut werden muss, vielleicht früh sterben muss. In der Schule hatte ich einen Freund, dessen Bruder behindert war. Er lag nur im Bett. Ich fragte meinen Freund: Wäre es da nicht besser, tot zu sein? Der Freund legte eine Platte mit Hardrock auf, und sein Bruder lachte. „Siehst du, er kann sich doch freuen“, sagte er zu mir. Das hat mir zu denken gegeben. Aber die Angst vor dem Elend hat überwogen. Angst, die Belastung nicht stemmen zu können, einsam zu sein und ausgegrenzt als Familie mit einem behinderten Kind.

**Sie:** Mit einem behinderten Menschen ist man am Rand der Gesellschaft. Meine Oma steht zu meinem Onkel, aber sie gibt ihn nicht gern der Öffentlichkeit preis. Ich musste sie überreden, ihn zu unserer Hochzeit mitzubringen.

Etwa ab der 20. Woche kann die Schwangerschaft nicht mehr durch Absaugung oder Ausschabung beendet werden. Die Frau erhält geburtseinleitende Medikamente und muss das Kind gebären. Als das Gespräch auf den Schwangerschaftsabbruch kommt, wandeln sich plötzlich die Rollen: Annika Fischer wirkt selbstbewusster und ergreift häufiger das Wort.

**Sie:** Die Entscheidung war das Schlimmste, aber ich hatte auch Angst vor dem Eingriff. Die Geburt hat viele Stunden ge-

„ Am schlimmsten fand ich die Funk-  
stille. Freunde sollen lieber zugeben,  
dass sie sich überfordert fühlen. “

dauert. Unsere Kleine kam tot zu Welt, weil die Lungenfunktion noch nicht ausgebildet war. Gut, dass sie nicht im Mutterleib getötet wurde. Und dass ich sie noch nicht gespürt habe. Ich habe mir das tote Kind angeschaut. Sie war angezogen und hatte ein Mützchen auf, den offenen Rücken sah man nicht, den Wasserkopf konnte man unter der Mütze nur erahnen. Die kleinen Händchen waren noch ganz beweglich.

**Er:** Ich bin froh, als Mann auf die Welt gekommen zu sein. Diese Stärke hätte ich nicht gehabt.

**Sie:** Zu Hause versuchte ich das Erlebnis zu verarbeiten. Aber niemand konnte mir helfen. Manche Freunde, auch enge, haben sich zurückgezogen.

**Er:** In einer solchen existenziellen Situation lernt man Leute richtig kennen. Am schlimmsten fand ich die Funkstille. Dann lieber offen zugeben, dass man mit der Situation überfordert ist. Wie meine Tante, die im Rollstuhl sitzt. Die rief irgendwann an und sagte zu mir: Tut mir leid, dass ich mich nicht früher gemeldet habe, aber ich war zu feige.

**Sie:** Nach drei Monaten fragten Bekannte: „Wie, du hast immer noch damit zu kämpfen?“ Wie stellen sich die Leute das vor: Abbruch – und damit hat sich das? Die quälenden Erinnerungen kommen immer wieder, das Bild des totgeborenen Kindes. Das verarbeitet man nicht so schnell. Also habe ich mich an die Beratungsstelle hier in der Klinik gewandt. Zuerst hatte ich Bedenken, dass ich dort verurteilt werden würde für mein Denken und Handeln. Eine unberechtigte Sorge. Die Gespräche mit Frau Wassermann waren unser Rettungsanker in den Monaten nach dem Abbruch.

**Er:** So schrecklich dieses Erlebnis war, wir haben doch auch Positives erfahren: Die Frühdiagnose, die Beratung – das alles hat sehr gut geklappt. Dafür sind wir dankbar. Von anderen Betroffenen wissen wir, dass das nicht die Regel ist.

Es ist wichtig, dass Menschen nach einem solchen Erlebnis nicht im Opferstadium bleiben, sagt Kirsten Wassermann: „Eine solche Krise bringt Stärken zum Vorschein, die einem vorher vielleicht nicht bewusst waren. Die Ressource bei diesem Paar ist der gegenseitige Respekt und die Anerkennung.“ Heute ist Annika Fischer wieder schwanger. Anfangs hatte sie Angst, dass sich die Geschichte wiederholen würde. Doch bislang deutet alles auf einen normalen Verlauf hin.

Eva Richter

## Informationen und Links

Die Frage eines Schwangerschaftsabbruchs regelt § 218 des Strafgesetzbuchs. Danach darf eine Frau bis zur zwölften Woche die Schwangerschaft abbrechen, wenn sie sich zuvor in einer anerkannten Beratungsstelle einer Konfliktberatung unterzogen hat. Diese Pflicht entfällt, wenn die Frau vergewaltigt wurde. Nach der zwölften Schwangerschaftswoche darf der Abbruch nur nach einer „medizinisch-sozialen Indikation“ erfolgen.

Am 13. Mai 2009 beschloss der Bundestag nach jahrelangen Diskussionen eine Änderung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes. Ärzte haben künftig eine umfassende Beratungspflicht vor einem Schwangerschaftsabbruch nach der zwölften Schwangerschaftswoche. Ab Januar 2010 sind sie verpflichtet, eine werdende Mutter über alle medizinischen und psychosozialen Auswirkungen der möglichen Fehlbildung des Kindes zu beraten. Die Schwangere kann eine Beratung auch ablehnen. Zwischen der Diagnose und der Erlaubnis für einen Abbruch muss eine mindestens dreitägige Bedenkzeit liegen. Voraussetzung für den Abbruch ist, dass die körperliche oder seelische Gesundheit der Frau stark gefährdet ist. Bisher war eine Beratung bei medizinisch-soziale Indikationen ab der 13. Woche nicht vorgeschrieben.

Im Jahr 2008 gab es in Deutschland 114484 Schwangerschaftsabbrüche. 2100 fanden zwischen der 13. und 22. Schwangerschaftswoche statt, 231 nach der 22. Woche.

## Links

- Fachdatenbank der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): „Pränataldiagnostik und unerfüllter Kinderwunsch“ <http://artemis.bzga.de/pndukw/>
- Bundesweite Datenbank der BZgA mit Beratungsstellen bei Schwangerschaftskonflikten [www.familienplanung.de/beratung/beratungsstellensuche/](http://www.familienplanung.de/beratung/beratungsstellensuche/)
- Beratungsstelle der Diakonie in der Universitätsklinik Bonn [www.praenataldiagnostik-beratung.de/](http://www.praenataldiagnostik-beratung.de/)

## Interview

# Beratung, wenn sie nötig ist

Aufklärung über die Grenzen der Pränataldiagnostik ist mindestens so wichtig wie Beratung in einer Krise, so die Theologin Margaretha Kurmann



Margaretha Kurmann (55) ist Referentin für Kinder- und Jugendgesundheit in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Pränataldiagnostik ist umstritten. Bereits 1994 wurde das „Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik“ gegründet, das sich als mahnende Stimme gegen den leichtfertigen Umgang mit einer immer ausgefeilteren Diagnostik versteht. Margaretha Kurmann hat das Netzwerk mitbegründet. Sie war bis 2004 Leiterin der Arbeitsstelle Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin beim Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen.

**Sie sind im Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik engagiert: Welche Ziele hat das Netzwerk?**

Wir wollen wachhalten, dass die vorgeburtliche Diagnostik auch einen selektiven Charakter hat. Viele Untersuchungen in der Pränataldiagnostik zielen darauf, Behinderungen, die nicht behandelbar sind, zu identifizieren. Darüber hinaus erzeugen das breite Angebot und die selbstverständliche Nutzung dieser Untersuchungen eine Dynamik, der sich die Schwangeren und ihre Partner schwer entziehen können. Viele machen sich diesen selektiven Charakter und die Auswirkungen auf unsere Gesellschaft nicht bewusst. Das Netzwerk, in dem sich Beraterinnen, Hebammen, Mediziner und Mitarbeiter aus der psychosozialen Arbeit und der Behindertenselbsthilfe durchaus kontrovers austauschen, soll eine Stimme quer zum Mainstream sein.

**Im März 2009 hat das Netzwerk gefordert, das Angebot der Pränataldiagnostik in der Schwangerenvorsorge zu begrenzen. Warum?**

Diskutiert wird meist nur über die Probleme nach einer Diagnose. In einer Situation, in der die Frauen bereits mit dem Rücken zur Wand stehen. Tatsächlich sollten wir überlegen, ob wir alle diagnostischen Möglichkeiten ausschöpfen wollen und müssen. Ich finde es unlauter, den Frauen zu sagen: „Mit diesen Untersuchungen stellen wir fest, ob Ihr Kind gesund

ist.“ Denn es geht darum, Behinderungen ausfindig zu machen, ohne etwas in der Schwangerschaft damit tun zu können. Das muss den Frauen frühzeitig klar gemacht werden. Dann können sie selbst entscheiden, welche Diagnostik sie möchten und welche nicht.

**Welchen Stellenwert hat für Sie die Beratung bei der Pränataldiagnostik?**

Ich halte sehr viel von guter psychosozialer Beratung, wenn sie wirklich gebraucht wird. Hier hat es hier in den vergangenen Jahren sehr viel Professionalisierung gegeben. Aber nicht jede schwangere Frau braucht psychosoziale Beratung. Die Einzelberatung hat ihre Berechtigung, doch ebenso wichtig ist eine gute emanzipatorische, auch parteiiche Aufklärung über Möglichkeiten und Grenzen der Pränataldiagnostik – zum Beispiel durch die Zusammenarbeit von Beraterinnen mit Hebammen und Ärztinnen und Ärzten.

**Sie plädieren für eine „Entprofessionalisierung“ zentraler Lebensdinge. Menschen sollen sich mehr auf ihre eigene Intuition, ihre eigenen Lebenserfahrungen verlassen. Kann man das in einer solchen Situation?**

Aus meiner Zeit als Beraterin habe ich die Erfahrung gewonnen, dass die Menschen fast immer wissen, was sie tun müssen. Sie haben eine Haltung, trauen ihr aber oft zu wenig. Und sie sprechen zu wenig miteinander über schwierige Dinge. Dies gilt meiner Erfahrung nach oft für Paare, die Eltern werden möchten. Menschen sollten mehr Mut haben, auch über widersprüchliche und ambivalente Gedanken und Gefühle miteinander zu sprechen! Die Professionalisierung der Beratung ist sicher wichtig. Doch die Fokussierung darauf ist eine Einbahnstraße. Professionelle Beratung kann hilfreich sein, aber wir sollten mit der Betonung von Beratung nicht so tun, als seien die Menschen nicht in der Lage, ihre ureigensten Dinge zu regeln. Dafür bräuchte es vielleicht eher eine politische Kultur, sich einzumischen und Haltung zu entwickeln.

Die Fragen stellte Eva Richter

## Meinung



Klaus-Dieter K. Kottnik,  
Präsident des Diakonischen  
Werkes der EKD, Berlin

# Für ein Europa ohne Armut

Wir müssen Vorurteile abbauen – dann können wir die Ursachen für soziale Ausgrenzung beseitigen

■ ■ Manchmal ist es nötig, dass man sich hohe Ziele setzt, auch wenn einem dabei schon bewusst ist, dass man sie schwer erreichen wird. Das werden sich auch die Staatschefs der Europäischen Union auf ihrem Gipfel im März 2000 in Lissabon gedacht haben, als sie übereinkamen, dass das Ausmaß an Armut und sozialer Ausgrenzung in Europa nicht mehr hingenommen werden kann. Sie forderten die Mitgliedstaaten und die Kommission auf, die Beseitigung der Armut bis 2010 entscheidend voranzubringen.

Heute, kurz vor Beginn des Jahres 2010, ist die Armut in den Staaten der Europäischen Union sogar noch gewachsen. Das liegt zum einen daran, dass die ost- und südosteuropäischen Staaten beigetreten sind. Es war klar, dass etwa die Aufnahme von Rumänien und Bulgarien nicht zum Anstieg des Wohlstands beitragen würde. Aber auch in Staaten wie Deutschland sind bestimmte „Armutsindikatoren“ wie der Anteil der einkommensarmen Menschen gestiegen. Im EU-Vergleich steht Deutschland zudem bei der Quote der Langzeitarbeitslosen, der Situation der armen Kinder und der Zahl der Schulabbrecher schlecht da. Der Sozialstaat wirkt zwar, wie die Bundesregierung behauptet, aber er wirkt nicht gut genug. Insgesamt gelten etwa 78 Millionen Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union als arm.

Es wäre eine Überraschung, wenn sich im Europäischen Jahr 2010 die Armut in Europa allein durch politische Beschlüsse merklich reduzieren würde. Dennoch: es wäre eine ganz große Chance für den Kampf gegen Armut und soziale Ausgrenzung, wenn sich die Einstellung nicht nur von Politikerinnen und Politikern, sondern auch vielen anderen Verantwortlichen gegenüber armen Menschen ändern würde. Niemand hat es sich ausgesucht, in Armut zu leben. Alkoholsucht ist eine Krankheit und kein „wirtschaftliches Fehlverhalten“. Und die allermeisten armen Eltern kümmern sich auch unter widrigen Lebensbedingungen liebevoll um ihre Kinder. Es sind aber nicht nur die Vorurteile, die den Kampf gegen Armut

behindern, sondern auch die mangelnde Umsetzung wissenschaftlicher Kenntnisse. Ein Beispiel: Wir wissen schon lange, dass ein guter Bildungsabschluss Armut verhindert und ein früher Eintritt in die Kindertagesstätte die Bildungschancen insbesondere für Kinder wesentlich erhöht. Trotzdem stehen in unseren Städten für jüngere Kinder noch nicht ausreichend Plätze zur Verfügung; hinzu kommen die zum Teil recht hohen Elternbeiträge, die abschreckend sein können. Und jetzt soll bis 2013 ein Rechtsanspruch auf ein Betreuungsgeld für die Familien, die ihr Kind zu Hause betreuen und nicht in die Kindertagesstätte bringen, eingeführt werden. Wenn das so kommt, werden viele Kinder nicht oder erst spät die frühkindlichen Bildungsangebote wahrnehmen können.

Lassen Sie uns gemeinsam für ein Europa ohne Armut streiten. Dazu können wir auch die von der Europäischen Union beschlossenen Grundsätze zum Europäischen Jahr 2010 unterstützen.

- „Alle Menschen haben das Recht, in Würde zu leben und an der Gesellschaft teilzuhaben.“
- Der öffentliche und der private Sektor tragen gemeinsam die Verantwortung dafür, Armut und soziale Ausgrenzung zu bekämpfen.
- Die Beseitigung der Armut zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts kommt allen zugute.
- Zur Erreichung dieses Ziels bedarf es des Engagements auf allen gesellschaftlichen Ebenen.“

Ein Letztes: Armut in Afrika ist um ein Vielfaches grausamer als Armut bei uns in Deutschland und in Europa. Aber wir dürfen nicht den Fehler machen, diese Lebenslagen gegeneinander auszuspielen. Nur die gemeinsame Betrachtung im Wissen um die Differenziertheit von Armutsursachen und die notwendigen Instrumenten der Armutsbekämpfung hilft hier weiter. Der Blick auf die „Eine Welt“ gehört deshalb unverzichtbar zum europäischen Jahr gegen Armut und Ausgrenzung.

## Lebensfragen

Die Diakonie berät Menschen in allen Lebenslagen, Menschen mit kleinen und großen Sorgen. In Kooperation mit der Telefonseelsorge behandeln wir in jeder Ausgabe Fragen, die oft gestellt werden. Die Autorin arbeitet ehrenamtlich in der Telefonseelsorge in Stuttgart.



# Der Schlüssel in deiner Hand

Der Partner, der Chef, die Mutter: Wenn der andere sich nur änderte, wie wäre das Leben dann schön! Aber oft muss man sich zuerst auf sich selbst besinnen, statt die Verantwortung wegzuschieben

■ ■ Schlimm, diese „Dauerbrenner“ im Leben! Der ewige Zwist mit der Schwiegermutter, der nicht enden wollende Streit mit dem Partner, dem unangenehmen Nachbarn, dem Vorgesetzten. Seit Jahren gehört die Problematik zum Alltag, man fühlt sich ausgeliefert und denkt: „Wann wird sich das endlich ändern?“

Wenn ich die Jahre meiner Arbeit am Telefon Revue passieren lasse, erinnere ich mich an einen Mann, der sehr oft bei uns anrief. Er war schon in fortgeschrittenem Alter, fühlte sich zwar in seinem Beruf wohl, aber seine Ehe brachte ihn über Jahre hinweg an den Rand einer Depression. Er war seit Jahrzehnten verheiratet, seine beiden Kinder waren aus dem Haus, und er litt mehr oder weniger schweigend unter endlosen Vorwürfen seiner Frau und ihren Ansprüchen ihm gegenüber. „Eigentlich haben wir schon lange keine Beziehung mehr, und ich weiß nicht, warum ich mich nicht längst von ihr getrennt habe.“ Das waren seine Worte am Ende jedes Gespräches, das wir miteinander führten. „Wenn sich nur meine Frau ändern würde, dann ginge es mir gut.“ Davon war er überzeugt.

Warum war dieser selbständige, lebensstüchtige Mann so sicher, diese Ehe über Jahre erdulden zu müssen? Warum bestand er in jedem Gespräch darauf, keine andere Wahl zu haben, als so weiterleben zu müssen wie bisher?

Es brauchte etwas Zeit, bis ich verstand, dass es für ihn das kleinere Übel war, gegenwärtig in einer von ihm mitbeförderten destruktiven Beziehung zu leben, als sich dem seelischen Leid auszusetzen, das er in Kindertagen erlebt hatte. „Als Junge bin ich in Heimen und Pflegefamilien herumgeschubst worden. Es war die Hölle. Heute habe ich wenigstens ein Zuhause, eine Familie.“

Was vordergründig paradox erscheint, war für ihn tiefenpsychologisch gesehen eine Überlebensstrategie: Die Verletzungen, die er in seiner Partnerschaft erlebte, waren für ihn kontrollierbarer und leichter zu ertragen als die nach seinem Empfinden existenzielle Not, die er in seiner Jugend aushalten musste. Dabei hielt er an der Illusion fest, dass sich Glück nur dann einstellen würde, wenn sich die Partnerin in seinem Sinne ändern könnte.

Die meisten Menschen erliegen diesem Irrtum. Unbewusst tragen wir immer wieder frühkindliche Verletzungen in unsere aktuellen Beziehungen hinein. Die Dauerkonflikte gleichen Nebenkriegsschauplätzen, aber sie haben eine wichtige Funktion: Sie sorgen immerhin dafür, dass wir uns an quälende seelische Verletzungen aus unserer Kindheit nicht erinnern müssen. Dabei schieben wir die Verantwortung unserem Gegenüber zu und leugnen, dass wir und nicht die anderen für unser Befinden verantwortlich sind.

Ändern kann sich an unserer Situation erst dann etwas, wenn wir bereit sind, bei uns selbst zu beginnen. Vieles, was wir als Probleme und Kränkungen in unserem Umfeld erleben, ist ein Spiegel unseres eigenen Inneren. Ein Leben, das unsere eigenen Bedürfnisse berücksichtigt, gelingt nur dann, wenn wir uns auf uns selbst besinnen, statt andere Menschen verändern zu wollen.

Wenn wir den Mut haben, uns mit den eigenen schmerzhaften Kindheitserfahrungen auseinanderzusetzen, wenn wir lernen, uns mit uns selbst zu versöhnen, Frieden mit uns zu schließen, verlieren äußere Einflüsse oftmals ihre bedrohliche Wirkung. Freilich: Manche Probleme begleiten uns ein Leben lang. Frühkindliche Verletzungen lassen sich nicht ungeschehen machen. Maßgebend aber ist für unser seelisches Gleichgewicht, wie wir mit ihnen umgehen und ob wir uns bewusst entscheiden, unsere innere Einstellung ihnen gegenüber zu verändern. In diesem Punkt sind wir nicht unserem Schicksal ausgeliefert: Der Schlüssel für ein selbstbestimmtes Leben liegt in unserer Hand.

Petra Häußer-Koch

## Ihre Fragen an uns

Wenn Sie eine Frage haben, die wir an dieser Stelle erörtern können, schreiben Sie uns. Ihre Frage wird vertraulich behandelt.

Zuschriften an: [redaktion@diakonie.de](mailto:redaktion@diakonie.de)

Oder per Post an: Redaktion Diakonie Magazin, Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart



Eine Welt

# Glitzernd und gefährlich

„Diamonds are a girl's best friend“, sang Marilyn Monroe. Diamanten sind die besten Freunde einer Frau. Doch sie werden mühsam geschürft, blutig gehandelt und teuer bezahlt

■ ■ Er funkelt so schön im Kerzenlicht, und er ist so unvergänglich, wie man sich die Liebe wünscht: Ein Diamant gilt als das perfekte Geschenk, und wer sich zu Weihnachten verloben will, war jetzt bestimmt schon beim Juwelier. In der Regel erwirbt man einen Diamanten jedoch eher im Baumarkt. Mehr als zwei Drittel aller Diamanten werden als Industriediamanten vermarktet – für Maschinen und Werkzeuge, zum Beispiel Bohrer.

## Kongo: Hungerlohn für harte Arbeit

Ungefähr ein Viertel der weltweit bekannten Diamantvorkommen liegt im Kongo, einem der ärmsten Länder der Welt. Im Gegensatz zu Australien oder Botswana, wo Diamanten hochmechanisiert in Minen abgebaut werden, lassen sich die Steine im Kongo noch nahe der Erdoberfläche finden. Ungefähr 700 000 Schürfer bewegen dort auf der Suche nach Rohdia-

manten mit einfachen Mitteln tonnenweise Erde und Gestein. Für zweifelhafte Abbaukonzessionen müssen sie hohe Abgaben an lokale Potentaten, Minenbesitzer oder korrupte staatliche Stellen leisten. Obwohl die Mehrzahl von ihnen weniger als einen Dollar am Tag verdient, ist das Diamantschürfen eine der wenigen Einnahmequellen. Die Schürfer wissen wenig über den Wert von Rohdiamanten – so werden sie regelmäßig betrogen, während die Zwischenhändler für die Steine ein Vielfaches des Betrags erlösen, den sie den Schürfern bezahlt haben.

## Sierra Leone: Währung für Konflikte und Kriege

Während im Kongo hauptsächlich Rohdiamanten für industrielle Zwecke abgebaut werden, gibt es in Sierra Leone Schmuckdiamanten mit großem Vermarktungspotenzial. In den neunziger Jahren geriet das Land in die Schlagzeilen, als sich die



### Fundstellen zum Weberschürfen:

- „Brot für die Welt“ (Hrsg.): Saubere Diamanten? Der Kampf gegen schmutzige Geschäfte mit Blutdiamanten am Beispiel Sierra Leones, Frankfurt a. M. 2003 (zu bestellen unter [www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de))
- SÜDWIND e. V. (Friedel Hütz-Adams): Der härteste Stoff der Welt. Globaler Diamantenhandel von der DR Kongo und Sierra Leone über Indien nach Deutschland, Siegburg 2008 (erhältlich auf [www.suedwind-institut.de](http://www.suedwind-institut.de))
- „Blood Diamond“, Spielfilm mit Leonardo DiCaprio 2006, DVD: Warner Home Video
- [www.fataltransactions.de](http://www.fataltransactions.de): Europäische Kampagne für Rohstoffgerechtigkeit
- <http://diamondroad.tv/>: Interaktive Plattform mit Videoclips rund um den Diamanthehandel (in englischer Sprache), dort lässt sich auch der Dokumentarfilm „Diamond Road“ bestellen, der in deutscher Sprache u. a. auf ARTE lief.



In Sierra Leone werden Schmuckdiamanten mühsam geschürft. In den 90er Jahren wurden sie auch illegal verkauft und für die Finanzierung des Bürgerkrieges in Sierra Leone eingesetzt.

verschiedenen Fraktionen in einem blutigen Bürgerkrieg durch den Diamantenhandel finanzierten. In dem Hollywoodfilm „Blutdiamanten“ spielt Leonardo Di Caprio einen skrupellosen Händler, der zwischen den Konfliktfronten Kasse macht. Internationale Proteste führten dazu, dass 2003 rund 70 Staaten das Kimberley-Abkommen schlossen. Darin verpflichteten sie sich, nur solche Diamanten zu verkaufen, deren einwandfreie Herkunft mittels Zertifikaten nachgewiesen werden kann. Die Kriegsfinanzierung mit den Einnahmen aus dem Diamantenhandel konnte so für einige Jahre unterbrochen werden. Aber in jüngster Zeit nimmt sie wieder zu. Länder, die das Kimberley-Abkommen nicht unterzeichnet haben, schmuggeln Diamanten zweifelhafter Herkunft, und Diktaturen wie die Robert Mugabes in Simbabwe finanzieren ihre Militäreinsätze durch illegalen Diamantenhandel.

### Indien: Massenarbeitslosigkeit bei Schleifern

Die Zentren der Diamantverarbeitung waren früher Antwerpen, Tel Aviv, New York und in Deutschland Idar-Oberstein. Heute gibt es besonders im Billiglohnland Indien viele Diamantschleifereien. In Industrieansiedlungen rund um die Stadt Surat leben rund eine Million Menschen vom Schneiden und Schleifen der kleinen Steine. Nachdem Kinderarbeit jahrelang angeprangert wurde, bemühen sich etablierte Diamantfirmen heute darum, gesetzliche Arbeitsbedingungen

einzuhalten. Viele kleinere Betriebe jedoch lassen sich schlecht kontrollieren, und viele Kinder arbeiten nun in den Schleifereien für Strass und Halbedelsteine – und werden da noch schlechter bezahlt.

### Ansätze für einen nachhaltigen Diamantheandel

Wie kann ein deutsches Paar nun sicherstellen, dass die Verlobungsringe nicht auf Kosten afrikanischer Schürfer und indischer Schleifer hergestellt wurden? Wenn sie nur Diamanten aus Australien oder Kanada kaufen, verlieren zumindest die Afrikaner ihre Einkommensquelle. Mit der Diamond Development Initiative, dem Responsible Jewellery Council und dem Madison Dialogue gibt es eine Reihe von Nachhaltigkeitsinitiativen im Diamantheandel, die allerdings noch kein transparentes Label hervorgebracht haben. Dennoch lohnt es sich, beim Kauf nachzufragen. Die Bundesregierung sollte sich für die Durchsetzung der Extractive Industries Transparency Initiative (EITI) einsetzen. Hilfsorganisationen wie „Brot für die Welt“ unterstützen lokale Menschenrechtsorganisationen wie zum Beispiel die Association africaine des droits de l'homme (ASADHO), die im Kongo Korruption bekämpft und sich dafür stark macht, dass die staatlichen Einnahmen aus dem Diamantheandel steigen und dann auch den Menschen vor Ort zugutekommen.

## Meine Geschichte



# Ich bin glücklich, dass es die Schule gibt!

Die 22-jährige Clarisse aus Nordkamerun lernt Schneiderin und bezahlt ihre Ausbildung selbst.

■ ■ Mein Vater handelte mit Mangos. Doch als er starb, hatte meine Mutter kein Geld mehr, um meine Schulgebühren zu bezahlen. Ich war gerade in der fünften Klasse und hatte bereits Pläne für meine Zukunft. Doch nun musste ich die Schule abbrechen und den Mangohandel meines Vaters fortführen. Ich habe fünf Brüder und vier Schwestern. Bei uns ist es Tradition, dass die Brüder über uns Mädchen bestimmen, wenn der Vater gestorben ist.

## „Viele junge Frauen aus meinem Viertel haben nie etwas gelernt“

Über meine Nachbarin erfuhr ich von der Mädchenschule „Zukunft für Frauen“ in Maroua. Dort wollte ich Schneiderin lernen. Doch wie sollte ich meine Brüder von meinen Plänen überzeugen? Dann kam mir die Idee, zusätzlich mit Zwiebeln zu handeln. Damit bin ich bis heute erfolgreich: Seitdem kaufe ich nach der Ernte im März fünf Säcke Zwiebeln, die ich in unserem Haus lagere. Sobald die Vorräte meiner Nachbarinnen zur Neige gehen, biete ich meine Zwiebeln an. Jetzt verdiene ich genügend Geld, um die Schulgebühr zu bezahlen. Damit stimmte ich meine Brüder um. Außerdem versprach ich, meine Familie weiterhin finanziell zu unterstützen. Jeden Tag stehe ich vor Sonnenaufgang auf und fege das Haus und den Hof. Dann wecke ich meine jüngere Schwester. Gemeinsam verlassen wir das Gehöft und machen uns zu Fuß auf den Weg zum acht Kilometer entfernten Fischmarkt in Maroua. Dort kaufe ich Karpfen. Während ich danach zur Mädchenschule gehe, kehrt meine Schwester heim. Sie wäscht, würzt und grillt den Fisch, damit wir ihn am Abend zusammen mit Süßkartoffeln vor unserem Haus verkaufen können.

Seit zwei Jahren besuche ich nun die Mädchenschule. Dort lerne ich nicht nur nähen, sondern auch Stoffe färben und baktiken. Wir Frauen in Nordkamerun tragen am liebsten eine „Pagne“. Das ist ein bunt gemusterter oder auch gebatikter Stoff, der um die Hüfte gebunden oder als Rock genäht wird. Vor allem zum Ende des Ramadan, zur Geburt eines Kindes, zur Taufe, zu Ostern und zu Weihnachten gehen Frauen zu Schneiderinnen und lassen sich festliche Kleider nähen. Meine Mitschülerinnen und ich sind sehr glücklich, dass es diese Schule gibt. Etliche junge Frauen aus meinem Viertel gingen nie zur Schule und wurden bereits als Kinder verheiratet. In meiner Klasse gibt es auch ein paar Mädchen, die schon mehrere Jahre verheiratet sind. Doch ihre Männer wurden einsichtig, denn unsere Lehrerin besucht regelmäßig unsere Familienoberhäupter. Unermüdlich erklärt sie, wie wichtig es ist, dass auch Mädchen etwas lernen. Auf unserem Stundenplan steht sogar Sexualerziehung. Und seit es bei uns gerade so viele junge Menschen gibt, die Aids haben, klärt uns unsere Lehrerin auch über die Übertragungswege des HI-Virus auf. Darüber haben wir zu Hause noch nie gesprochen.

Protokoll: Renate Of

### „Zukunft für Frauen“

„Avenir Femme“ („Zukunft für Frauen“) wurde 1995 von sieben engagierten Frauen aus Maroua gegründet. Jährlich sind es bis zu 100 junge Frauen, die bei „Avenir Femme“ lesen und schreiben lernen, einen Schulabschluss nachholen oder sich zur Schneiderin ausbilden lassen. Das Projekt wird von „Brot für die Welt“ unterstützt.

[www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/af](http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/af)

*Dabei sein, wenn Gott handelt!*

# CHRISTLICHER GESUNDHEITSKONGRESS 21. bis 23. Januar 2010 Kassel

**VORKONGRESS am 20. Januar 2010**

mit Sr. Anna-Maria aus der Wiesche, Pater Anselm Grün, Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann, Dr. Manfred Lütz, Klaus-Dieter Kottnik, Dr. Georg Schiffner, Prof. Dr. Andreas Kruse, Sr. Rosa Maria Lochmiller, Annette Meussling-Sentpali u.v.a

**Beauftragt zu heilen –  
in Beruf, Gemeinde,  
Gesellschaft**



SR. ANNA-MARIA A.D. WIESCHE  
Priorin Communauté Christus-  
bruderschaft Selbitz



PATER ANSELM GRÜN  
Bestsellerautor, Benediktiner-  
Mönch



LANDESBISCHÖFIN  
DR. MARGOT KÄSSMANN  
Ev.-Luth. Kirche Hannover



DR. MANFRED LÜTZ  
Arzt, Theologe, Schriftsteller



[www.freiwillige-registrierung.de](http://www.freiwillige-registrierung.de)

Der Christliche Gesundheitskongress ist mit bis zu 33 ärztlichen und psychotherapeutischen Fortbildungspunkten zertifiziert. Beruflich Pflegende können auf der Veranstaltung bis zu 23 Fortbildungspunkte erwerben.

## **Jetzt informieren!**

Christlicher Gesundheitskongress  
[www.christlicher-gesundheitskongress.de](http://www.christlicher-gesundheitskongress.de)  
Telefon: 04108 / 41 65 24  
Fax: 04108 / 41 74 54



# Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Diakonie

Günter Thomas  
Isolde Karle (Hrsg.)

Neu!

## Krankheitsdeutung in der postsäkularen Gesellschaft

Theologische Ansätze im  
interdisziplinären Gespräch

2009. 618 Seiten mit 43 Abb. und  
1 Tab. Kart.  
€ 49,-  
ISBN 978-3-17-020721-9



Das Buch erschließt die jüdisch-christliche Tradition als Ressource für die Deutung von Krankheit. Im Durchgang durch die formativen biblischen Texte und einflussreiche historische Konstellationen zielen die AutorInnen dieses Bandes auf eine gegenwärtige systematisch-theologische Orientierung und praktisch-theologische Auseinandersetzung mit der Erfahrung lebensbeschränkender Krankheit.

Beate Hofmann

## Diakonische Unternehmenskultur

Handbuch für Führungskräfte  
Mit Beiträgen von Beate Batterske-Krohs, Cornelia Coenen-Marx, Otto Haußecker, Barbara Nothnagel und Dörte Rasch

2008. 184 Seiten mit 32 Abb.,  
davon 26 in Farbe. Kart.  
€ 24,-  
ISBN 978-3-17-019700-8

DIAKONIE. Bildung - Gestaltung -  
Organisation, Band 2

Hans-Jürgen Benedict

## Barmherzigkeit und Diakonie

Von der rettenden Liebe zum  
gelingenden Leben

2008. 252 Seiten. Kart.  
€ 26,-  
ISBN 978-3-17-020158-3

DIAKONIE. Bildung - Gestaltung  
- Organisation, Band 7

Barmherzigkeit zielt nach biblischem Verständnis auf die Umsetzung des barmherzigen Handelns in soziale Rechte. Am Maßstab dieser erbarmensrechtlichen Tradition werden Stationen der Diakonieggeschichte abgeschrieben. Benedict plädiert für ein engagiertes anwaltliches Handeln im bröckelnden Sozialstaat.

Konstanze Evangelia Kemnitzer

## Der ferne Nächste

Zum Selbstverständnis der  
Aktion „Brot für die Welt“

2008. 270 Seiten mit 23 Abb.  
Kart.  
€ 24,-  
ISBN 978-3-17-020567-3

DIAKONIE. Bildung - Gestaltung -  
Organisation, Band 8



Dieses Buch stellt erstmals „Brot für die Welt“ aus praktisch-theologischer Perspektive vor, charakterisiert die Aktion in ihrer Bedeutung für das kirchliche Leben in Deutschland und interpretiert sie unter theologischen, soziologischen und entwicklungspolitischen Aspekten. Dabei werden zukunftsweisende Potentiale evangelischer Entwicklungshilfe sichtbar.

Hanns-Stephan Haas

Neu!

## Theologie und Ökonomie

Management-Modelle -  
theologisch-ökonomische  
Grundlegung -  
Diskurspartnerschaft

2009. 400 Seiten. Kart.  
€ 29,80

ISBN 978-3-17-020974-9

DIAKONIE. Bildung - Gestaltung -  
Organisation, Band 9



Von einem gelingenden Miteinander von Theologie und Ökonomie hängt die Zukunft von Diakonie und Caritas ab. Ohne theologisches Profil wird Diakonie gestaltlos, ohne ökonomischen Sachverstand mittellos. So geht es dem Autor vor allem darum, die Bausteine eines theoretisch verantwortlichen und praktisch durchführbaren Miteinanders für die Praxis aufzuarbeiten.

Erhard Weiher

Neu!

## Das Geheimnis des Lebens berühren - Spiritualität bei Krankheit, Sterben, Tod

Eine Grammatik für Helfende

2., durchges. und erg. Auflage  
2009. 358 Seiten mit 14 Abb. Kart.  
€ 24,80  
ISBN 978-3-17-021084-4

Johannes Eurich

Christian Oelschlägel (Hrsg.)

## Diakonie und Bildung

Heinz Schmidt zum  
65. Geburtstag

2008. 488 Seiten mit 3 Abb. und  
3 Tab. Kart.  
€ 39,80  
ISBN 978-3-17-020159-0



Bildungsfragen erlangen für die Arbeit der Diakonie immer größere Bedeutung. Mangelnde Bildung wirkt sich negativ auf die Lebenschancen sozial benachteiligter Menschen aus. Zugleich steigen die Anforderungen an Fort- und Weiterbildung innerhalb der Diakonie. Ausgehend vom evangelischen Bildungsverständnis werden in diesem Buch Perspektiven für diakonisch-soziales Lernen in Kirche, Diakonie und Schule eröffnet.

Hermann Schoenauer (Hrsg.)

## Wilhelm Löhe (1808-1872)

Seine Bedeutung für Kirche und  
Diakonie

2008. 462 Seiten. Kart.  
€ 37,-  
ISBN 978-3-17-020514-7

Nach Antritt seiner ersten Pfarrstelle in Neuendettelsau 1837 entfaltete Löhe sein umfassendes Wirken, das ihn weit über Deutschland hinaus bekannt werden ließ. 1854 gründete er die erste Diakonissenanstalt in Bayern, in deren Nachfolge heute die Diakonie Neuendettelsau steht.